

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl.-fr.
Quartalsjährig	9 „
Monatlich	4 „ 50

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Rudolfs-Platz, V. St. Josephs-Platz, 1. W. in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 16. April.

Ueber den Kronprinzen-Besuch in Italien meldet ein Officiöses der „Karlsruher Ztg.“: „Gleich nach der durch ärztlichen Rath bewirkten Verzichtleistung des Kaisers auf eine zeitige Reise nach Italien meldete der Kronprinz an den Kronprinzen Humbert telegraphisch, daß er in Stellvertretung seines erlauchteren Vaters zu einem Besuche erscheinen werde und mit Ausnahme Roms jeder Ort zur Zusammenkunft ihm angenehm sei. Als Antwort hierauf erfolgte nach einigen Tagen die vom Minister Visconti-Venosta an den königlichen Rath bewirkten Verzichtleistung: „der königliche Hof sei von Venedig schon nach Rom zurückgekehrt und erwarte dort den Besuch Sr. kaiserlichen Hoheit.“ Der Kronprinz trug Bedenken wegen der eigenthümlichen Verhältnisse in Rom wo er unter den obwaltenden Umständen den Papst nicht besuchen könnte, sich dorthin zu begeben, und sprach in diesem Sinne zu dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, welcher etwas abweichender Ansicht gewesen sein soll. Die Entscheidung des Kaisers, welche in der Audienz erfolgte, die der Reichskanzler am Freitag Nachmittag bei Sr. Majestät hatte war in Uebereinstimmung, mit den Anschauungen des Kronprinzen. Noch am Freitag Abends ging an den deutschen Gesandten in Rom, Herrn v. Kradell, ein Feldjäger ab, welcher ein von dem Kaiser Wilhelm an den König Victor Emanuel gerichtetes Schreiben überbringt. In demselben wird über das Unterbleiben des Besuchs ein herzliches Bedauern ausgesprochen. Die Kronprinzlichen Herrschaften werden nun ihrem ursprünglichen Vorhaben gemäß nach Oberitalien reisen, um daselbst längere Zeit zu verbleiben. Die Reise trägt einen rein privaten Character und findet mit nur kleinem Gefolge statt. Von der militärischen Umgebung begleitet den Kronprinzen lediglich der persönliche Adjutant Oberst Wilschke. Während des Aufenthaltes der hohen Herrschaften in Oberitalien dürfte dort eine gelegentliche Zusammenkunft mit Mitgliedern des italienischen Königshauses erfolgen.“ Man merkt dieser Correspondenz ein wenig zu sehr die Tendenz an, die ganze Sache möglichst der politischen Bedeutung zu entkleiden. Die übrigen der „Opinion“ telegraphirt wird, wäre der Kronprinz persönlich der Ueberbringer eines eigenhändigen Briefes des Kaisers Wilhelm an König Victor Emanuel, worin dieser die Hoffnung ausspricht, seinen Gegenbesuch noch persönlich machen zu können.

Die Erklärungen Disraeli's über den deutsch-belgischen Zwischenfall haben in der Presse verschiedener Länder meistens ein sehr beifälliges Echo gefunden. Man muß indessen ins Auge fassen, daß Disraeli so beschwichtigend sprach, noch ehe die neueste Äußerung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über eine Wiederannahme der schlaffen gehaltenen Fäden ihm bekannt sein konnte. Uebrigens erhält die belgische Angelegenheit immer neue Arabesken. Zur Vorgeschichte derselben liefert der Londoner Correspondent der „Kreuzzeitung“ einen neuen Beitrag und fordert die Officiösen heraus, ihn Lügen zu strafen, wenn sie es vermögen. Nach ihm hat der deutsche Gesandte in London, Graf Münster schon im Jänner vorigen Jahres dem damaligen Minister des Auswärtigen, Carl Granville, die Nothwendigkeit auseinandergesetzt, mit Deutschland gemeinsam die belgische Regierung zum Erlaß eines neuen Gesetzes zu bewegen, welches der deutschfeindlichen clericalen Agitation ein Ziel setze. Später sei der bei Granville mißgünstige Versuch bei dem conservativem Leiter des Auswärtigen Amtes, Carl Derby, erneuert worden, aber mit keinem besseren Erfolge. Der Correspondent bezieht sich auf eine Quelle, die jeden Zweifel an Authenticität ausschließt. Er schmeißelt den Gräbeln des von ihm bedienten Blattes, indem er im weiteren Verfolge den maßgebenden Staatsmännern in Berlin den Rath gibt, die beiden großen Factoren der englischen Politik, die öffentliche Meinung und — die Königin“, bei dem Verhalten Bel-

gien gegenüber nicht außer Acht zu lassen. Auch für diese streng constitutionelle Souveränin habe die politische Abstinenz schließlich ihre Grenzen. Die „National-Zeitung“ verhöhnt die „lustige“ Einmischungs-Politik Palmerston's von ehedem und sagt den etwa vorhandenen englischen Großmächts-Politikern der alten Schule, sie müßten sich daran gewöhnen, daß sie in continentalen Fragen nicht mehr mit Frankreich allein die entscheidende Rolle spielen, sondern daß dabei auch Deutschland ein gewichtiges Wort zu sagen habe.

Auch zur sommerlichen Tour, welche der König von Schweden nach Dänemark, Deutschland und Rußland unternimmt, fehlt es nicht an politischen Commentaren. Es wurde unter Anderm behauptet, die Reise scheide mit einer schließlichen Lösung der nordschleswig'schen Frage in Verbindung; ebenso handle es sich um die Erzielung einer Neutralitäts-Erklärung von Seiten der Großmächte zu Gunsten der drei scandinavischen Reiche. Das Stockholmer „Dagblad“ tritt diesen Deutungen mit der Bemerkung entgegen, daß jener Besuch nichts weiter als nachbarliche Höflichkeit besagen wolle. Jedenfalls sei jene Neutralitäts-Frage eine Idee, um derenwillen sich in Schweden noch kein Mensch Kopfzerbrechen gemacht habe.

Der französische Ministerrath hat am Dienstag eine Sitzung gehalten, in welcher über Frage der Ergänzungswahlen verhandelt werden sollte. Da jedoch der Finanzminister Léon Say Paris verlassen und sich nach Pau begeben hatte, so wurde die Entscheidung über diese so wichtige Frage auf Freitag vertagt, wo Léon Say zurückgekehrt sein und der Marschall Mac Mahon somit dem vollzähligen Ministerrath präsidiren können. Wie der officiöse „Moniteur Universel“, erzählt, soll die Mehrzahl der Minister für die gleichzeitige Ausschreibung aller noch notwendigen Ergänzungswahlen sein, und auch der „Rapport“ constatirt, daß Dufaure, Léon Say, Wallon und Caillaux dieser Meinung sind, so daß es nur noch einer Stimme bedarf, um die gleichzeitige Wahl zu beschließen. Man rechnet in dieser Beziehung auf den Duc Decazes, der sich, wie „La Presse“ mittheilt nun ebenfalls sehr entschieden für die Republik ausgesprochen hat. — Die republikanischen Organen betonen übrigens mit Recht, daß die Ergänzung der Kammer schon mit Rücksicht auf die Senatorenwahlen und die Votierung eines neuen Wahlgesetzes unbedingt nothwendig sei. In der That könnten die fünfzehn Deputirten, welche zu wählen wären, bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der National-Versammlung häufig den Ausschlag geben, und dies ist auch der Grund warum die reactionären Parteien die Ergänzungswahlen bekämpfen.

In demselben Minister-Conseil soll auch die auswärtige Lage zur Sprache gekommen sein, doch habe man, wie der „Moniteur“ meldet, dieselbe durchaus nicht gefahrdrohend gefunden. Als eine Folge dieser günstigen Auffassung kann die Thatsache genannt werden, daß der Minister des Aeußern, Duc Decazes gestern nach dem Gironde-Departement, abgereist ist und somit auch der heute in Versailles stattfindenden Sitzung der Permanenz-Commission nicht beiwohnen dürfte.

Die monarchischen Parteien beginnen bereits ihre Candidaten für den künftigen Senat zu bezeichnen. Wie nämlich die „Agence Havas“ mittheilt, hätte die legitimistische Partei im Sorthe-Departement den Duc Larochejoucauld-Bisaccia und die bonapartistische in der Gironde den Baron Jérôme David und im Var — Emile Maïor als Candidaten aufgestellt. In der Meinung wird, da Ernest Picard abgelehnt hat, Salmon als Senatscandidat genannt. Die Bonapartisten dürften übrigens ihre Rechnungen auf den Senat ohne den Rath gemacht haben, denn die Spaltung zwischen Jungen und Alten wird nun auch von ihren Organen, wie „Gaulois“ und „Ordre“, zugegeben.

Man kennt nun den Wortlaut des Protestes, den eine Anzahl spanischer Universitäts-Professoren gegen das alte Unterrichts und Lehrfreiheit vernich-

tende Rundschreiben des Ministers Drovio ergehen ließ. Die Excellenz wird in diesem Proteste höchst ergötzlich ad absurdum geführt. Der Minister hatte unter Anderm befohlen, es dürften von keinem Cargader Säge gelehrt werden, die gegen die „gesunde Moral“ verstießen. Darauf antworteten die Professoren: man dürfte also nicht mehr gegen das Hazardspiel sprechen, denn es sei in Spanien vom Staate anerkannt; nicht gegen die Prostitution, denn von ihr gelte dasselbe. Was die „unseligen sozialen Verhältnisse“ betreffe, so wird der Minister höflich gebeten, dieselben näher bezeichnen zu wollen. Diese Ironie hat wahrscheinlich die Regierung so erzürnt, daß sie mit Gendarmen, Verhaftung und Verbannung antwortete.

Im Wiener „Vaterland“ finden wir heute einen kostbaren Brief aus Vera. Der Verfasser hat die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß Cabrera ein Emigrant Bismarck's sei, und mit preussischem Gelde arbeite. Er habe der Sache des Katholicismus schon lange den Rücken gedreht und sei nun das Werkzeug, um eine höhenrollenreiche Candidatur in Spanien vorzubereiten. Wir denken, es gehörte ein eigener Geschick dazu, um sich auf den Thron zu setzen, von dem Amades freiwillig herabstieg und Alfonso XII. eines Tages herabplumpfen wird. Aber das „Vaterland“ und seine Partner sehen überall die gespenstige Fackelhaube, sie sagen statt: „Oh est la femme?“ immer „Oh est la Bismarck?“ Aber sie schweigen von der impudischen Barbarei, welche die Carlisten neuerdings begangen haben, indem sie am 7. d. M. in Estella acht Gefangene erschossen.

Die „Nordd. allg. Ztg.“ über den belgischen Zwischenfall.

Das officiöse Organ der Berliner Reichskanzlei kommt, wie der Telegraf bereits gemeldet, zum zweitenmal auf den deutsch-belgischen Notenwechsel zurück und sagt:

Die belgische Presse, auch die nicht ultramontane äußert sich über die deutsche Note vom 3. Februar im Wesentlichen ebenso, wie die französische. Die letztere ist anti-deutsch gestimmt, und es kann nicht Wunder nehmen, daß sie mit einem in journalistischen Feinden gebräuchlichen Kunststreich sich so stellt, als glaube sie, daß die deutsche Regierung der belgischen Pressfreiheit etwas anhaben, sich in die inneren Angelegenheiten Belgiens einmischen wolle. Von der belgischen Presse hätte man freilich erwarten können, sie werde in der Erinnerung, daß Deutschland für Belgien immer ein guter und freundlicher Nachbar gewesen ist, den Schritt der deutschen Regierung richtiger und dem wirklichen Sachverhalt entsprechend beurtheilen. Die Februar-Note beabsichtigt nicht eine Einmischung Deutschlands, sondern die Abwehr von belgischen Einmischungen. Belgische Bischöfe hatten mit öffentlichen Äußerungen, deren Wortlaut wir heute nicht wiederholen wollen, in dem preussischen Kirchenrechte Partei genommen; belgische Staatsangehörige hatten eine Verleids- und Aufhebens-Adresse an einen wegen Auflehnung gegen die Landesgesetze verurtheilten deutschen Bischof gesendet und nachher öffentlich verbreitet. Wenn Belgier sich etwas Aehnliches gegenüber den inneren Kämpfen in Frankreich erlaubt hätten, so würde von Seite der französischen Regierung wahrscheinlich etwas Anderes erfolgt sein, als eine juristisch und freundlich gehaltene Note. Die Aufnahme, welche die letztere bei der belgischen Presse gefunden hat, wird der, wie wir hören, vorhanden gewesenen Absicht der deutschen Regierung, die Erörterung zu schließen, hinderlich sein und eine Fortsetzung nöthig zu machen. Wenn wir uns vorbehalten, an derselben theilzunehmen, so verwarren wir uns gegen eine Wiederholung der in Frankreich beliebten Entstellung, gegen den Vorwurf, als ob wir gegen die Freiheit der Presse in Belgien eine Beschwerde hätten. Die belgische Presse kann es nur als einen Beweis von Achtung betrachten, wenn das Ausland sich mit ihrem Inhalte beschäftigt, und wird

wie wir glauben, der eigentlichen und höchsten Aufgabe der Presse dienen, wenn auch sie sich unbefangenen Sinnes mit an der Discussion betheiliget, bis für den unleugbaren Uebelstand, der zu derselben Veranlassung gegeben hat, eine Abhilfe gefunden ist.

Zur Volksabstimmung in der Schweiz.

Wie bereits gemeldet, beschäftigt sich die schweizerische „Presse“ eingehend mit der Referendums-Agitation der Ultramontanen, das ist mit dem Bestreben, eine allgemeine Abstimmung über die Civilstands-gesetze herbeizuführen. Nach den officiellen Mittheilungen über die bezüglichen Verhandlungen im Bundesrathe waren bis zum 7. d. gegen das Gesetz über Civilstand und Ehe 104.325 Referendumsbegehren eingereicht worden, eine Ziffer, deren Höhe, wie der „Bund“ meint, bei der Intensität, mit welcher die Referendumsbewegung überall in Scene gesetzt worden ist, keineswegs überraschen könne. Für die katholischen Cantone allein war es bei der eisernen Partei-Disciplin der Ultramontanen ein Leichtes, gegen ein eidgenössisches Gesetz 70.000 bis 80.000 Unterschriften zu sammeln. Unter den 105.000 Stimmen befinden sich kaum 27.000 aus der reformirten Bevölkerung der Schweiz, die ungeheure Masse, ungefähr 80.000 Unterschriften, seien der ultramontanen Partei auf die Rechnung zu stellen. Die Unterschriften aus der reformirten Bevölkerung allein hätten nicht hingereicht, um das Referendumsbegehren nach Maßgabe der Verfassung zu begründen und eine Volksabstimmung herbeizuführen. Auch gegen das Gesetz, welches die Ausdehnung des Stimmrechtes zum Zweck hat, treten die Ultramontanen, wesentlich aus Gründen der Parteipolitik, in die Schranken, und sie haben für das Referendumsbegehren gegen das Gesetz 107.476 Stimmen zusammengebracht. Wie der „Bund“ ausführt, ruht die Hauptkraft der Ultramontanen dabei in dem unbeweglichen, an die Scholle gebundenen Theile der Bevölkerung, welcher keine Seltsamkeit, mit andern als den althergebrachten Anschauungen sich bekannt zu machen, sucht und findet. Es liegt auf der Hand, daß man ultramontanerseits mit allen Mitteln bestrebt ist, das politische Uebergewicht dieses Theiles der Bevölkerung zu erhalten. Die Zielpunkte der bei der gegenwärtigen Referendumsbewegung tonangebenden ultramontanen Partei lassen sich nach dem Dazufürhalten des „Bund“ dahin fixiren: „Die ultramontane Partei wünscht und hofft, die in der Verfassung niedergelegten Ideen der Loslösung des bürgerlichen Standes von der kirchlichen Bevormundung und der Ausdehnung des Stimmrechtes der Schweizer Bürger in der practischen Anwendung lahmlegen und damit den idealen Theil der Erwerbsklassen der Bundes-Reform wenigstens vorderhand illusorisch machen zu können. Gelingt der Feldzugsplan und werden die beanstandeten

Gesetze in der Urabstimmung des Schweizer Volkes verworfen, so ist allerdings vielleicht der beste Theil der Verfassungs-Revisions-Arbeit für einmal wieder paralysirt. Die Verwerfung der beiden Gesetzesvorlagen hat nicht bloß die Bedeutung einer durch das Volk geübten souveränen Kritik gegenüber einzelnen Bestimmungen derselben, sondern die Tragweite eines durch die Reaction über die ihnen zu Grunde liegenden fortschrittlichen und freiheitlichen Ideen erfochtenen Sieges. Hinsichtlich dieser principiellen Bedeutung der bevorstehenden Referendums-Abstimmung darf man sich keiner Täuschung hingeben.“

X Buda-Pest, 15. April.

Die in Angelegenheit des Handelsgesetzbuches entsendete Commission des Abgeordnetenhauses hat gestern Abends von halb 6 bis halb 10 Uhr eine Sitzung abgehalten und die Verhandlung des Gesetzentwurfes auf Basis des Berichtes des Referenten Dóssy begonnen.

Leopold Schramm spricht gegen den Umstand, daß im Sinne des vorliegenden Gesetzentwurfes bei der Beurtheilung der nämlichen Geschäfte verschiedene Gesetzes-Institutionen als Subsidiar-Recht dienen werden, da ja in Croatien das österreichische bürgerliche Gesetzbuch gilt.

Dóssy bemerkt hierauf, daß aber aus dem Grunde im Gesetze im Allgemeinen das „Privatrecht“ erwähnt ist, weil der Entwurf ins Auge gefaßt hat, daß nicht nur in Croatien, sondern auch in Siebenbürgen und in der Militärgrenze dieses Gesetz in Kraft besteht. Das Nämliche sei auch in Deutschland der Fall, wo der Handelsgesetzgebung mehrere Subsidiar-Rechte zur Seite stehen.

Zu der Bestimmung, daß die Normen für die Firmsprotocollirung auf Angehörige des Kleingewerbestandes keine Anwendung finden, sprechen Emerich Feszt und Ignaz Heljy und hoben hervor, daß die Definition des Begriffes „Kleingewerbe“ mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ihre Bedenken wurden jedoch durch die Bemerkungen des Ministers Simonyi, Wahrmann's und Páthy's zerstreut.

Zu der Bestimmung, daß jeder Handelsmann alljährlich eine Bilanz aufstellen muß, bemerkt Alexander Dády, daß dieses schwierig sei. Es wurde ihm jedoch erwidert, es sei dieses nicht nur nicht schwierig, sondern im Interesse der Handelsleute gelegen.

Bezüglich der aus Handelsgesellschaften Austretenden verordnet das Gesetz, daß ihre als Mitglieder der Gesellschaft übernommenen Verpflichtungen noch 5 Jahre nach dem Austritte in Kraft bleiben, Wahrmann und Heljy sprachen für eine nur zweijährige Verpflichtung. Auf Grund der Motivirung Dóssy's wurde jedoch der Text angenommen.

Bei den Actiengesellschaften machte Feszt die Bemerkung, er halte die Einzahlung von 1/10 des

Actienkapitals für ungenügend. Ihm erwiderten Wahrmann und Páthy und der Text wurde angenommen.

Eine längere Debatte entspann sich über die §§. 174 und 175, welche Verfügungen zum Schutze der Minoritäten enthalten. Wahrmann und Graf Melchior Lönyay mißbilligen es, daß auf das Verlangen von nur einem Zehntel des Actienkapitals die gerichtliche Untersuchung des Gesellschaftersandes stattfinden kann. Lönyay verlangt, die Antragsteller — die Besitzer des Zehntels der Actien — sollen gehalten sein, ihre Actien zu Gerichtshänden zu deponiren und bis zur Beendigung der Untersuchung dort zu lassen. Es sprachen zu dieser Frage noch Feszt, Feszt, Schramm u. A. Nachdem sich auch der Minister für den Antrag erklärt hatte, wurde derselbe angenommen.

Bei den Gesellschaften, welche Einlagen annehmen, stellte Lönyay den Antrag, daß diese Gesellschaften verpflichtet sein sollen, wöchentlich oder monatlich Ausweise zu veröffentlichen. Nach einigen Gegenbemerkungen Dóssy's, Szlavay's, Schunterer's und Horvath's wurde der Antrag abgelehnt.

Eine lange und lebhafteste Debatte rief die Verfügung über ausländische Actiengesellschaften hervor. Graf Lönyay verlangt auf Grund des G. N. XVI: 1868 bezüglich Oesterreichs besondere Bestimmungen. Wahrmann will, daß die Wirksamkeit fremder Actien-Gesellschaften in Ungarn im Allgemeinen an strenge Bedingungen geknüpft werde. An der Debatte theilnahmen sich beinahe alle Commissions-Mitglieder. Die Beschlußfassung wurde der nächsten Sitzung vorbehalten.

Heute Vormittags trat die Commission vor der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses zusammen, wobei über die gestern in Schwabe gelassenen Fragen, sowie über die Rechte der Spediture und Frachter debattirt wurde. Die Berathung wurde jedoch durch die Sitzung des Abgeordnetenhauses unterbrochen und sollte nach Schluß derselben fortgesetzt werden.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 15. April.

Präsident Coloman Schyckzky eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 11 Uhr.

Als Schriftführer fungiren: Husár, Wächter und Deöthy.

Auf den Ministerantworten: Wenckheim, Tisza und Simonyi.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authenticiert.

Präsident meldet die Zuschrift des Székely-Udvarhelyer Bezirksgerichtes, worin angeführt

katholische Begräbniß. In ihren Glanztagen befanden sich kirchliche und weltliche Fürsten recht wohl an ihrem Tische und wärmten gerne ihren Lebensüberdruß an der Sonne ihres Geistes, als man aber ihren todtten Körper hinaustrug, schloß sich von der vornehmen Gesellschaft Niemand dem Leichenzuge an und Niemand rief ihr den Segen ins Grab nach. In einem einfachen Fiaker fuhren einige ihrer treuen Colleginen durch die Faubourg-St. Germain hinaus. In der Gegend, welche im Volksmunde „Froschteich“ genannt wurde, wurde die glänzende Roxane ohne Gesang und Glockenschall beerdigt. Nach einigen Jahren wurde bei der Rue de Grenelle ein einfacher Stein als Grabmal gezeigt. Ein schöneres Andenken als dieses, stellten ihr Scribe und Legouvé mit ihrem Drama, dessen Ruf durch die großartige Gestaltung Rachels begründet wurde.

Größenwahn.*)

Roman aus der Gegenwart von Emilio Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Viertes Capitel.

An einer der schönsten Promenaden der Königsstadt, wo sich die Paläste der Reichen und Vornehmen brunkend erheben, steht ein Schloß mit einem Balcon.

Hier wohnt der reiche Commercenrath Enzler, ein Mann, der sich von einem armen rohen Bauernjungen durch zähe Ausdauer, eisernen Fleiß, die gehörige Dosis Schlauheit und hinreichendes Glück zu einer bedeutenden gesellschaftlichen Stellung aufgeschwungen hatte.

Wie man es aber bei jedem Emporkömmling sieht, so war auch natürlich unser Commercenrath hochmüthig, brutal gegen Niedriggestellte, kriechend, unterthänig gegen Höhere. Es ist ja das etwas Alltägliche in der Welt und darf und will nicht

*) Gegen unberechtigtem Nachdruck gesetzlich geschützt.

Revue.

Adrienne Lecouvreur.

Es dürfte kaum einen Theaterbesucher geben, der das berühmte Drama von Scribe und Legouvé nicht gesehen hätte. Im Salon seiner Heldin begegneten schon viele ausgezeichnete Schauspielerinnen dem außerordentlichen Beifall des Publicums und werden demselben wahrlich auch in Zukunft noch viele begegnen.

Wir halten es nicht für uninteressant bei Gelegenheit der heute stattfindenden Vorstellung dieses berühmten Drama's, über die Heldin desselben Einiges mitzutheilen. Denn dem Stücke verleiht nicht nur jener Reichtum des Erfindungsgeistes, mit dem die beiden französischen Dichter die Rolle der Adrienne überhäufeten, das lebhafteste Interesse, sondern auch jener Nimbus der Geschichte der Schauspielkunst, der die Person der Heldin umgibt. Machen wir einen kleinen Ausflug von den engen Räumen des Zuschauerraumes in das freie Feld der Geschichte und suchen wir hier die Heldin des Drama's auf, wie sie in Wirklichkeit lebte, zwischen ihren Kränzen, die auch heute noch nicht ganz verwelkt sind.

Adrienne Lecouvreur war das Kind eines Pariser Hutmachers, das ein in der Näh: des Elternhauses gelegenes Theater oft besuchte, wodurch es schon als kleines Mädchen einen mächtigen Drang zur Bühne empfand. Sie versammelte ihre kleinen Freundinnen um sich und spielte mit ihnen in der Niederlage eines in der Nachbarschaft wohnenden Trödlers, Comödte. Frau La Fay, die zufällig die kleine Künstlertruppe traf, überließ ihr einen Salon ihres in der Rue Garanciere liegenden Palastes, wo sie eine Bühne errichtete ließ, auf der die Kindergesellschaft öffentliche Vorstellungen gab. Der Name Adrienne's wurde im ganzen Stadttheil bekannt; ihre Colleginen von der Comödie Française machten jedoch die Behörde darauf aufmerksam, daß die kleine Truppe kein Recht habe Vorstellungen zu geben. Der neue

Musentempel wurde gesperrt. Adrienne zog aufs Land, wo sie sich sehr bald einen großen Ruf erwarb.

Im Jahre 1717 kehrte sie endlich reich an Erfahrungen und von der flammenden Liebe der Kunst begeistert, nach Paris zurück. Es war kaum ein Monat verflossen, als man in den kunstfertigen Salons der Hauptstadt von nichts Anderem sprach, als von Adrienne's Electra und Berenice. Der Hauptzauber ihres Vortrages bestand in ihrer natürlichen Einfachheit; sie sprach immer so, wie es der dargestellte Charakter erforderte. Die Kunst wurde bei ihr zur Natur und dies ist ein desto größeres Verdienst, weil Adrienne das Kind des Zeitalters Ludwig XIV. war und auf dem Boden der antiken Kunst stand. Die Natürlichkeit ihrer Redeweise verdankte sie hauptsächlich dem großen Moliere.

Adrienne wurde sehr bald der glänzendste Stern am Himmel des Theatre Français und Jedermann bewunderte die einfache Natürlichkeit ihres Wesens. Das eigentliche Feld ihres Wirkens und ihres Ruhmes war und blieb die Tragödie; der Mufe des Lustspieles verdankte sie nur selten wärmere Sympathien. Adrienne begann im Alter von 23 Jahren in Paris ihre glänzende Künstlerlaufbahn und war 40 Jahre alt als sie starb. Was ihr Privatleben betrifft, weiß Jeder, daß sie ihr Herz dem wollüstigen Moriz, Sohn August's des Starken, Herzogs von Sachsen, schenkte, der alle Tugenden und Fehler des Militäristen jenes Zeitalters in sich vereinigte. Der Löwe von Kurland hatte sein Herz schon so oft hingegeben, daß der armen Schauspielerin nicht viel davon blieb. Adrienne's Liebe nahm er als pflichtschuldigen Tribut entgegen; er erlaubte ihr auch ihre Silbergeräthe behufs Bezahlung seiner Schulden zu verpfänden und als sie todt war — tanzte er weiter mit der Herzogin Bouillon, der Rivalin Adrienne's.

Die sterbende Künstlerin hinterließ mehrere tausend Francs für die Armen ihrer Kirche. Der Seelsorger von St. Sulpice cassirte wohl das reich Vermächtniß gewissenhaft ein, verweigerte jedoch das

wird gegen d...
Presseproceß d...
militärs-Ausfch...
Husár un...
Gesuche we...
wiesien.
Adam...
zwei Interpel...
naten an den...
terrichtsminist...
Der Sch...
Bathya...
hausess betref...
acceptierten G...
Vizeuz für a...
tigkeit der W...
am Lehrer P...
menen Modif...
Die erstg...
Sanctionirung...
Der Pen...
terrichtsausfch...
Minister...
einen Bericht...
irrenhäufert...
hatte nämlich...
Zuereit angew...
und über das...
Als Redner se...
diese Angelege...
Referat vor...
angepaßt ist.
Man wer...
tefferungen v...
Summen bean...
Bericht vor...
des Hauses n...
legung des V...
folgt hier...
nommenen G...
wehrtreuer...
steuer; dies...
haufe zur ver...
werden.
Schließlic...
gegründeten W...
Hauordnung...
Paul K...
Barady...
Alexander K...
Daniel Frá...
Zichy, Ste...
Baron Josef...
Csernátó...
Das Prote...
verlesen und a...
Wunder nehme...
Menschen durc...
so viel Glend...
und des Heuch...
Der Herr...
sei sein Glück...
del, der von...
traten großart...
Summen abwa...
Menschen in...
mit Glück gek...
berühren, wird...
Ein solcher...
Enzler. Nicht...
ja nun einmal...
wird, besaß er...
jetzt fehlte nur...
loch. Was hätte...
Seit zwei...
Frau, seine zw...
Streich von...
rath, der zwei...
28 Jahren und...
war die Stiefmu...
Hausess.
Die Parterr...
eingerichteten...
wiesien, wäh...
tage inne hatte.
Zwei Trepp...
Malzen, doch...
Räume nicht...
großartig in...
Commercenrath...
an einen alten...
Ruffen vermiet...
ter oder Berwand...
einziger Dien...
eingezogenes...
Im Compto

er die SS.
Schule der
und Graf
auf das
capita-
stanz-
die An-
Actien —
ghanden zu
ntersuchung
Frage noch
achdem sich
ärt hatte,
gen anneh-
diese Ge-
llich oder
ach einigen
l a v h s,
er Antrag

f die Ver-
en hervor-
es G.-A.
re Bestim-
Wirksamkeit
Allgemei-
e. An der
ommissionen-
er nächsten
n vor der
men, wo-
Frage, in
Frachter
doch durch
rochen und
en.

5. April.
öffnet die
u s e s um
r, W ä h-
t h e i m,
ch verlesen
des Szé-
angeführt
n befanden
wohl an
Lebensüber-
man aber
h von der
nzuge an
rab nach.
er treuen
n hinaus.
Froschleich
rane ohne
nigen Zah-
einfacher
Andenken
mit ihrem
Gestaltung

inrichs.

r Königs-
Borneh-
mit einem
h Enzler,
Bauern-
h, die ge-
Glück zu
ung aufge-
erfömmung
ercentrath
kriechend,
etwas Al-
weiter nicht
get.

wird gegen den Abgeordneten Gabriel Ugron einen
Presseproceß einleiten zu dürfen. Wird dem Immu-
nitäts-Ausschusse zugewiesen. — Die von Emerich
Huszár und Andreas Schmauß eingereichten
Gesuche werden dem Petitionsausschusse zuge-
wiesen.

Adam Szár urgirt die Beantwortung von
zwei Interpellationen, welche er bereits vor acht Mo-
naten an den Landesverteidigungs- und an den Un-
terrichtsminister gerichtet hat.

Der Schriftführer des Oberhauses Graf Franz
Batthyány überbringt das Nuntium des Ober-
hauses betreffend die dort jüngst verhandelten und
acceptirten Gesetzentwürfe: über die Puncirung, die
Licenz für ausländische Tabakforten, Stempelplich-
tigkeit der Börsen-Schiedsgerichte-Urtheile. Ferner die
am Lehrer-Pensionsfonds-Gesetz-Entwürfe vorgenom-
menen Modificationen, meist sylvarischer Natur.

Die ergebnanten Gesetzentwürfe werden behufs
Sanctionirung Sr. Majestät unterbreitet werden.
Der Pensions-Gesetz-Entwurf wird an den Un-
terrichtsausschuss zurückgewiesen.

Minister des Innern Coloman Tisza überreicht
einen Bericht in Angelegenheit des in den Landes-
irrenhäusern zu befolgenden Systems. Das Haus
hatte nämlich mittelst Beschlusses den Minister des
Innern angewiesen, diese Angelegenheit zu studiren
und über das Resultat eine Vorlage zu unterbreiten.
Als Redner sein Ressort übernahm, fand er über
diese Angelegenheit ein von Sachmännern angefertigtes
Referat vor, welches unseren Verhältnissen möglichst
angepaßt ist.

Man werde wohl jetzt keine großangelegten Ver-
besserungen vornehmen können, weil solche große
Summen beanspruchen würden, doch legt Redner den
Bericht vor zur Orientirung und um dem Beschlusse
des Hauses nachzukommen. (Zustimmung.) Die Druck-
legung des Berichtes wird angeordnet.

Folgt hierauf die dritte Lesung der gestern ange-
nommenen Gesetzentwürfe über Jagd- und Jagd-
gewehrsteuer, Capitalzins- und Rentensteuer, Erwerb-
steuer; dieselben werden angenommen und dem Ober-
hause zur verfassungsmäßigen Behandlung übersendet
werden.

Schließlich wurde das Resultat der gestern statt-
gefundenen Wahl der Commission zur Revision der
Hausordnung verkündigt. Als gewählt erschienen:

Paul Királyi, Paul Somjathy, Gabriel
Barády, Josef Bánó, Péter Mihályi,
Alexander Kifolicz, Ladislaus Szöghényi,
Daniel Frankh, Ladislaus Kovács, Anton
Zichy, Stefan Wittó, Desider Szilághy,
Baron Josef Bécséy, Ignaz Hajdu, Ludwig
Csernátony.

Das Protocoll der Sitzung wird stante sessione
verlesen und authentisirt.

Wunder nehmen; ein Hammer nur ist's, daß solche
Menschen durch ihren Reichtum und ihr Gebahren
so viel Elend anstiften, so manches Herz vergiften
und des Heuschlers Bahn ebenen helfen.

Der Herr Commercienrath hatte durch Mancher-
lei sein Glück gemacht, zuerst einen kleinen Holzhan-
del, der von Jahr zu Jahr vergrößert wurde, dann
traten großartige Speculationen hinzu, die ungeheure
Summen abwarfen. Es gibt in der That seltsame
Menschen in der Welt. Alles, was sie beginnen, wird
mit Glück gekrönt, man möchte fast sagen, was sie
berühren, wird in ihren Händen Gold.

Ein solcher Glückspilz war der Commercienrath
Enzler. Reichtum und alle Ehre, die solchen Leuten
ja nun einmal stets von der großen Welt gezollt
wird, besaß er im Ueberfluß, auch den Titel dazu,
jezt fehlte nur noch ein Ordensbändchen im Knopf-
loch. Was hätte der Mann nicht darum gegeben!

Seit zwei Jahren besaß er auch eine junge schöne
Frau, seine zweite Heirat. Das war ein dummer
Streich von dem bald sechzigjährigen Commercien-
rath, der zwei erwachsene Kinder, einen Sohn von
28 Jahren und eine Tochter von 20 Jahren besaß;
war die Stiefmutter doch jünger, als der Sohn des
Hauses.

Die Parterreräume des prachtvoll erbauten und
eingerichteten Gebäudes waren den Geschäften zuge-
wiesen, während die Frau Commercienrathin die Beleg-
tage inne hatte.

Zwei Treppen hoch wohnte der Legationsrath v.
Malzen, doch da er als untergeordneter Mann die
Räume nicht alle benutzen konnte, — es war Alles
großartig in diesem Hause, — so hatte er mit des
Commercienraths Erlaubniß die Hälfte der Wohnung
an einen alten griechgrämigen und höchst wunderlichen
Russen vermietet, der mit einer wunderschönen Toch-
ter oder Verwandten, man wußte es nicht genau, und
einzigem Dienerschaft ein außerordentlich stilles und
eingezogenes Leben führte. . . .

Im Comptoir saß ein junger Mann ganz allein,

Die nächste Sitzung findet Samstag um 10 Uhr
statt. Zur Verhandlung gelangen Petitionen.
Schluß der Sitzung halb 12 Uhr.

(Oberhausitzung)

Die Sitzung des Oberhauses wurde vom
Präsidenten Julez Curiae Georg v. Majláth um
1 Uhr eröffnet.

Als Schriftführer fungiren: Baron Julius
Nyáry, Graf Stefan Karolyi, Markgraf Ed.
Pallavicini.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Frie-
drich Wächter überreichte die Protocoll-Auszüge,
betreffend die Annahme der Gesetzentwürfe über den
Ausbau des Nationaltheater-Bühnenhauses, die Jagd-
und Jagdgewehrsteuer, die Capitalzins- und Renten-
steuer, und die Erwerbsteuer.

Dieselben werden dem ständigen Dreier-Ausschusse
zugewiesen.

Graf Johann Czirály überreicht den Aus-
schussbericht über die Gesetzentwürfe betreffend das spä-
tere Inkrafttreten des Notariatsgesetzes, die Trans-
portsteuer, die Verzehrungssteuern. Der Ausschuss em-
pfehle die Gesetzentwürfe zur Annahme.

Dieselben gelangen in der Montag um 11 Uhr
Vormittags stattfindenden Sitzung zur Verhandlung.
Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Min.

Neuestes.

Zara, 15. April. Gestern Abends prangte die
fortwährend festlich schmückte Stadt noch in spon-
taner, allgemeiner Illumination. Die Bürgerschaft
durchzogte in freudigster Stimmung und bester Ord-
nung die Straßen. Die Gemeindeverwaltung hat ein
prachtvolles Album anfertigen lassen, welches Illu-
strationen der hiesigen Merkwürdigkeiten und Ansich-
ten enthält und dessen vollständige geschmackvolle Aus-
stattung hiesiges Fabrikat ist.

Se. Majestät der Kaiser geruhete bisher Unter-
stützungen im Betrage von 2900 Gulden, worunter
1200 fl. für die Armen von Zara, dann mehrere
Geschenke zu spenden.

Sobald ist Se. Majestät bei heiterem Wetter
und ruhiger See nach Zaratvechia und Sebenico ab-
gefahren. Wie wohl jeder offizielle Abschied abge-
sagt war, haben sich dennoch die sämtlichen Behörden,
die Bürgerschaft in großartigem Aufzuge mit Fahnen
eingefunden. Unter den Eubivas der Versammelten
und von zahlreichen Damen aus den besten Classen
mit Begeisterung acclamirt, setzte sich das kaiserliche
Schiff in Bewegung und wurde dasselbe von der
dem Ufer entlang postirten Bevölkerung noch mit
nicht endenwollenden Hochrufen begleitet, für welche
Zeichen der Anhänglichkeit Se. Majestät der Kaiser
wiederholt hocherfreut dankte.

den Kopf auf die linke Hand gestützt, mit der Rech-
ten verschiedene Namenszüge in verschlungenen Hiero-
glyphen auf einen unbeschrriebenen Bogen Papier
malend.

Des Commercienraths Geburtstag war heute, da
durfte das Ganze Personal feiern.

Der junge, träumerische Mann mit dem blon-
den lockigen Haar und dem leicht gebräunten hübschen
Antlitz war Adolf Enzler, der einzige Sohn des
Hauses.

Er sah nicht aus wie der Erbe eines reichen
Mannes! Eine tiefe Behnlichkeit spiegelte sich in den
blauen, gutmüthigen Augen, und um den Mund, den
ein blonder voller Bart umgab, zuckte es zuweilen
wie verhaltener Zorn.

Mit einem schweren Seuzjer legte er endlich die
Feder nieder und flüsterete den Namen „Elisabeth“,
welchen er auf dem Papier in allen möglichen Ver-
schlingungen vervielfältigt hatte.

„Es geht nicht länger“, rief er halblaut und hef-
tig, „ich muß ein Ende davon machen. Dieses
Weib —“

Er schwieg, wie vor seinem eigenen Gedanken
erschreckt, erhob sich dann rasch und wollte das Com-
ptoir verlassen, als die Thür geöffnet wurde und ein
älklicher Mann hereintrat.

Es war der erste Buchhalter. Lange Jahre im
Geschäfte, besaß dieser das volle Vertrauen des alten
Herrn und galt im Hause mehr, als der eigene Sohn.

Adolf hatte ihn niemals recht leiden mögen, und
hielt ihn schon als Knabe für seinen Feind, der ihn
stets hatte hofmeistern wollen und dem er manche
Strafe wohl verdanken mochte.

Das faltige graue Gesicht und die kleinen halb
zugelassenen Augen des Alten hatten auch etwas Ab-
stoßendes, das sich doppelt geltend machte, wenn er
süße Freundlichkeit zur Schau trug.

„Ah, junger Herr!“ nälteste er mit dieser wider-
lichen Freundlichkeit, so allein am heutigen festlichen
Tage, und noch dazu im Geschäftslocale? Der Herr

Wien, 15. April. Die „Presse“ meldet: Die
Bevölkerung strömte heute massenweise hinaus, um
die Donau in ihrem neuen Bette zu sehen. Der
Durchriß des Kollerdammes war bis Abends auf
mehr als 50 Klafter Breite erweitert; jenes des
Schwimmschul Dammes hat etwa 40 Klafter Breite
und gestattet dem Strome ungehinderten Durchgang.
Ein großes Stück des Kollerdammes wird heute
Nacht mit Dynamit gesprengt. Der Riß in der Be-
schung des rechten Uferdammes ist heute über 100
Klafter lang und 10 Klafter tief, ist aber nunmehr
durch versenkte Eisenschienen, Steine, Faschinen und
ganze, große Baumstämme aus der nahegelegenen
Donau-Aue gegen weitere Vergrößerung geschützt.
Heute Abends wurde mit dem Versenken von Stein-
schiffen zur Verschließung des alten Flußbettes
begonnen.

Wien, 14. April. Unter Betheiligung des
Ministeriums des Aeußern, des Kriegs und des In-
nern und der Direction der Donau-Dampfschiffahrts-
Gesellschaft begannen gestern die Conferenzen wegen Re-
gulirung des eisernen Thores.

Wien, 15. April. Der Director des Münzamtens
Chemiker Hofrath Schrötter ist gestorben.

Paris, 14. April. Die vom „Journal de Paris“
gebrachte Meldung von Veränderungen im diplomati-
schen Corps ist, der „Agence Havas“ zufolge, ver-
früht. Vor der Rückkehr des Ministers des Aeußern,
der sich heute Morgens nach der Gironde begeben hat,
wird diesfalls nichts Definitives beschlossen wer-
den. — Gontaut-Biron ist gestern nach Berlin ab-
gereist.

Die Alfonsisten haben das Fort Aspe bei Bilbao
welches die Carlisten überrumpelt hatten, wieder ge-
nommen.

London, 15. April. Der „Morning Post“ zu-
folge würde Carl Russell in der am Montag statt-
findenden Sitzung des Oberhauses dem Grafen Derby
Gesetzgebung geben, sich gleichfalls über den deutsch-
belgischen Depeschwechsel und namentlich über die
Frage, auszusprechen, ob die diplomatische Corre-
spondenz als definitiv abgeschlossen und beendet zu
betrachten sei, und ob dieselbe irgend welche Besorg-
nisse bezüglich der Aufrechterhaltung des europäischen
Friedens einlöse.

Gibraltar, 14. April. Die österreichische Cor-
vette „Helgoland“ ist von hier bei schönem Wetter
abgesegelt. An Bord Alles wohl.

Bukarest, 15. April. Das heutige Amtsblatt
veröffentlicht ein kaiserliches Decret, durch welches die
Deputirtenwahlen angeordnet werden. Die indirecten
Wahlen des vierten Wahlcollegiums finden am 4.
und 5. Mai, die directen Wahlen der drei andern
Wahlcollegien vom 7. bis 12. Mai statt. Am 14.
und 15. Mai wählen die Wahlmänner des vierten
Wahlcollegiums ihre Deputirten.

Commercienrath werden Sie ganz sicherlich im Gesell-
schaftsalon erwarten. Aber, was sehe ich? Ihr Ge-
sicht ist blaß und traurig, Sie befinden sich doch ganz
wohl, Herr Adolf?”

„Ich danke Ihnen, Müller!“ versetzte der junge
Mann kurz, „mir fehlt nichts als höchstens die frische
Luft.“

Ohne ihn weiter zu beachten, schritt er an ihm
vorüber und schlug die Thür fast heftig hinter sich zu.

Herr Müller setzte seinen Hut auf den Fuß,
knöpfte den grauen Paletot langsam auf und schaute
dann mit einem eigenthümlichen, spöttischen Grinsen
nach der Thür, durch welche der junge Mann ver-
schwunden war.

„Sieh, sieh“, lachte er in sich hinein, „ihm fehlt
höchstens die frische Luft. hm, die ist billig, kostet
nichts, wollen wir ihm gönnen.“

Der Alte nickte boshaft vor sich hin, zog dann
eine Tabakdose von Horn aus der unergründlichen
Tasche seines Paletots, klopfte nach alter Gewohnheit
darauf und schnuppste bedächtigt und mit augenschein-
licher Behaglichkeit eine Prise.

Es war der einzige Genuß, den Herr Müller
sich überhaupt gönnte, ein Luxus, den er vor sich
selber damit zu entschuldigen suchte, daß nun einmal
jeder Mensch in der Welt sein Stiefpferd haben
müsse.

„Scheint Alles recht gut zu gehen, wirklich recht
gut“, fuhr der Alte in seinem halblauten Selbst-
gespräche fort. „Der Junge wird von Tage zu
Tage desperater, merkt die Geschichte wohl da oben.
hm — das wäre mir viel zu früh, — wirklich viel
zu früh. Könnte es vor der Zeit dem Papa stecken,
und die Explosion würde mein ganzes Gebäude um-
werfen.“

Er wanderte unruhig auf und nieder und blieb
endlich vor Adolfs Pult stehen, wo er aufmerksam die
verschlungenen Hieroglyphen auf dem Papierbogen
studirte.

(Fortsetzung folgt.)

Constantinopel, 13. April. Am nächsten Sonntag wird eine allgemeine Versammlung der armenischen Katholiken stattfinden, um einen Ausgleich der bestehenden Differenzen herbeizuführen.

Constantinopel, 14. April. Der ehemalige Gesandte Spaniens, Grespo, und der erste Secretär der französischen Botschaft, Montgascon, haben den Großcordon des Medjidie-Ordens erhalten.

Ueber den Doppelraubmord auf der Türkenstraße in Wien,

welcher am Dienstag an dem Ehepaar Johann und Aloisia Schieder, Besitzer des Gasthauses „zum König Sobieski“, begangen wurde, liegen in den Wiener Blättern nachstehende Einzelheiten vor:

In das auf der Spitze der Türkenstraße ziemlich isolirt stehende ebenerdige Gasthaus des 50jährigen Johann Schieder kamen Dienstag, Nachmittags gegen 4 Uhr, zwei Männer, von denen der eine ca. 35, der andere ca. 28 Jahre alt ist, und ließen sich Wein geben. Bald darauf begannen sie Kartenspiele zum Besten zu geben und wußten den Wirth und dessen 56jährige Gattin Aloisia Schieder ins Gespräch zu ziehen. Sie sprachen dem Wein stark zu, erzählten, während sie gegen zwölf Seidel Wein genossen, von ihrer Dienstzeit beim Militär, vom Kartenspielen, „Kofaten“ u. Angeblieh um sich die Zeit zu vertreiben, begannen sie auch Karten zu spielen und bewogen den Wirth, am Spiele theilzunehmen.

So war es 11 Uhr Nachts geworden und die beiden Gäste machten noch immer keine Wiene, das Local zu verlassen. Das Stubenmädchen, welches in dem mittleren ebenerdigen Zimmer den Schankdienst versah, bezog sich in ihre links befindliche Kammer, um schlafen zu gehen, während die Gäste mit dem Wirth in dem rechts befindlichen Saalzimmer spielten. Auch die Wirthin zog sich in ihr an das Saalzimmer anstoßende, links befindliche Schlafcabinet zurück. Als das Stubenmädchen Mittwochs Morgens das Saalzimmer betrat, fand sie zu ihrem Entsetzen die Eheleute Schieder in großen Blutlachen ermordet am Boden liegen. Die im Zimmer herrschende Unordnung bewies, daß die Mörder auch einen Raub ausgeführt haben.

Nach sofort erstatteter Anzeige gibt die Magd Rosine Popalorum an, sie habe zwar, als sie sich zu Wette begeben habe, Schreien und Streiten gehört, diesem Lärm und Spectakel jedoch, der nahezu täglich vorkomme, keine Beachtung beigelegt, da sie glaubte, es handle sich wie gewöhnlich um eine Spieldifferenz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beiden unbekannten Männer die Eheleute Schieder in räuberischer Absicht ermordet haben und daß sie diesen Plan bereits bei dem Betreten des Gasthauses vorbereitet hatten.

In dieser Absicht wußten sie den Johann Schieder zur Theilnahme am Spiele zu bewegen, begannen — als sich seine Frau entfernt hatte, mit ihm Streit, überfielen plötzlich den Gastwirth und verletzten ihn mit einem sehr scharfen Messer zuerst einen Stich, durchschnitten ihm die Brusthöhle, die Speiseröhre und den Hals derart, das derselbe bis auf zwei Zoll vollständig vom Rumpfe getrennt ist. Auf Hilferufe des Angegriffenen eilte wahrscheinlich dessen Gattin Aloisia herbei. Die Mörder stürzten sich auf dieselbe und brachten ihr nach einiger Gegenwehr einen Stich in die rechte Brust und einen Schnitt vom rechten Ohr bis zum Halse, der gleichfalls nahezu total durchschnitten ist, bei. Im Zimmer sind große Blutlachen, auf dem Wege zum Garten und an den Wänden Blutspuren. Der Tod scheint bei Beiden sehr rasch eingetreten zu sein.

Die Verbrecher raubten folgende Gegenstände: eine silberne doppelgehäufige Cylinderuhr mit einer goldenen, silbernen, modernen Gliederkette, an welcher ein silbernes Zweiguldenstück befestigt war, eine Petroleumlampe, einen Baarbetrag von 40 fl. in vier Zehnernoten bestehend, den Hut des Ermordeten und dessen juhtene Röhrchenstiefel, welche einer derselben tragen dürfte, da er im Garten seine kleine aufgeschnittene Stiefel zu rückließ. Auf dem Felde wurden zwei geraubte, erbrochene Cassetten und mehrere Eßbestecke gefunden, welche die Räuber dort weggeworfen haben, um nicht in der Flucht behindert zu sein.

Die That dürfte zwischen 11 und 12 Uhr Nachts verübt worden sein, denn gegen halb 1 Uhr traf der Nachtwächter drei Männer, welche eben das Gasthaus verlassen zu haben schienen und gegen die Weinberge nach Döbling ihren Weg einschlugen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser Dritte als „Aufpasser“ in dem Gasthausgarten, wo sich Blutspuren vorfinden, auf Lauer postirt wurde und mit den beiden Mördern einverstanden war.

Auf die Zustandbringung der Raubmörder hat die Wiener Polizeidirection einen Preis von 400 fl. gesetzt.

Der Schwimfkünstler Boyton.

Der „Daily Telegraph“ vom 12. April bringt über die Schwimmpartie des Capitän Boyton von Dover nach Boulogne einen ausführlichen, an Bord des Schiffes, welches den unerlöschenen Schwimmer begleitete, niedergeschriebenen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Abstos vom Lande war ein höchst gefährlicher. Da der durch unseren Luggen verursachte Wellenschlag gegen die Pfeiler des Hafendammes ein sehr heftiger war und zudem die Ankunft des riesigen Postdampfers jeden Augenblick zu erwarten stand, so ging Capitän Boyton auf unserer Seite ins Wasser. Mit Hilfe von Magnesiumlicht erblickten wir ihn zuerst gegen den vom Dampfer hervorgerufenen Wogenenschwall kämpfend, dicht unter den hölzernen Tragbalken der Landungsbrücke, und als wir in die Nacht hinein vorwärts dampften, konnten wir nur aus dem Tone seiner Stimme erkennen, wo er sich befand. Obgleich der Wind, da er vom Norden her und vom Ufer hinweg blies, sehr günstig war, brach der Capitän ohne Segel und nur mit einem Ruder bewaffnet auf. Es befanden sich sehr Wenige an Bord des „Rambler“, die nicht vom Herzen den Tag herbeiwünschten. Man kam bald darauf, daß das System, dem Capitän beständig zuzurufen, äußerst unflug und für ihn ungebührlich erschöpfend sei. Während dieser ersten Stunden der Dunkelheit wurde uns Allen bewußt, daß der Aufbruch eine volle Stunde zu spät erfolgt war, und schon erschallten die warnenden Worte des Lootsen, der uns an die beiden Untiefen Barne und Ridge erinnerte. Zwischen 4 und 5 Uhr brach allmählig und düster der Tag an, und aller Augen waren auf den zurückgelegten Weg hinter uns gerichtet, ob wir nicht das Ruder in Thätigkeit und den schwimmenden Mann wahrnehmen könnten. Aber wir sahen nichts. Eine gute halbe Stunde lang war nicht eine Spur von Capitän Boyton zu erblicken, und wir überzeugten uns nun, daß der Dampfer sehr langsam sich vorwärtsbewegen müsse, wenn wir ihn in der Nähe wiedersehen wollten. Endlich entdeckten einige gute Bläser das Ruder, und das kleine Boot wurde hinhangelassen, sich zu vergewissern, daß Alles in Ordnung sei. Da kommt ein Signal von dem Ruder her, und der „Rambler“ wendet sich und fährt auf den Schwimmer zu. Wir erwarteten nun ängstlich, einige Worte von Wichtigkeit zu vernehmen, aber der Capitän hatte sich bloß einen kleinen Spaß gemacht, und vielleicht war es auch nur eine List von ihm, damit der Luggen näher bei ihm sich hielte. Die Frage, welche uns von ihm entgegenschallte war: „Ist der Doctor krank?“ und wir wußten nun, daß er sich bei vortrefflicher Laune befinde, und ermunterten ihn durch Hochrufe vom Deck. „Es ist das salzige Wasser, worin ich niemals gewesen bin, dieser euer Canal,“ bemerkte er hierauf. Der Doctor berichtete um 9 Uhr, daß der Capitän sich schlüssig und etwas matt fühle, daß er aber voll festen Vertrauens und entschlossen sei, zu rudern, bis er die französische Küste erreiche. Der alte Lootse, welcher besser, als wir es vermögen, die Schwierigkeit der Lage erkennt und sehr gut weiß, daß seine Berechnungen durch die verlorene Zeit alterirt worden sind und durch das Maß von Geschwindigkeit, mit welcher der Capitän vordringt, nicht gerechtfertigt werden, ist der Erste, der den Glauben an das Gelingen zu verlieren scheint. Er hält sich vollkommen überzeugt, daß der Schwimmer vor Einbruch der Nacht das französische Ufer nicht erreichen wird; statt aber seinen technischen und nautischen Rath zu geben, betont dieser gutherzige und eheliche alte Lootse das rein menschliche Moment und erklärt, daß der Mann sein Werk nicht vollbringen könne, daß er ertrinken müsse und daß es Pflicht sei, ihn zu veranlassen, daß er aus dem Wasser herauskomme. In Erwiderung auf jede derartige Zumuthung antwortete der Capitän nur immer: „Ich hoffe Frankreich Abends zu erreichen.“ Und so gelangen wir nach mancher Stunde über die Barne hinweg. Den ganzen Tag hindurch wird jede Gelegenheit wahrgenommen, den beherzten Schwimmer zu ermuntern, dem kein Laut der Klage oder des Unbehagens entschlüpft. Erst gegen 6 Uhr Abends, als Capitän Boyton bereits fünfzehn Stunden im Wasser war und wohl an die fünfzig Seemeilen zurückgelegt haben mochte, stellte sich etwas wie ein dramatischer Ueberblick der Situation ein. Die Nacht kam heran, das versprochene Land kam noch immer nicht in Sicht, und als die Wassertiefe gemessen wurde — nicht auf Befehl des Lootsen, sondern von einem Freiwilligen an Bord — fand man, daß die Expedition noch viele Stunden vom Ufer entfernt sei. Allem Anscheine nach thaten der „Rambler“ und der Schwimmer kaum etwas mehr, als sich im Ocean hin und her bewegen, und machten wenig oder gar keinen Fortschritt. Es entstand daher die Frage, wie lange die Dinge noch so fortgehen könnten? was denn nun zu thun sei? Capitän Boyton und sein Bruder bestanden herzhast darauf, auf alle Gefahr hin ihr Werk zu

Ende zu führen. Sie verließen sich auf ihre noch immer unerlöschte Kraft und wollten, leicht begreiflich um keinen Preis umkehren, nachdem bereits so viel geschehen. Nach einer sorgenvollen Verathung, den bestimmten Versicherungen des Lootsen, daß er nicht einsteigen könne für das Verbleiben des Dampfers bei Capitän Boyton während der Nacht, und nachdem die Aerzte die stärkste Besorgniß wegen ihres Patienten für den Fall, als er aus Sicht verloren, alles Bestandes beraubt und ohne Stärkungsmittel sich allein überlassen sein würde, hegten, übermogen alle anderen Rücksichten, und Capitän Boyton wurde, sehr wider seinen Willen, 10 Minuten nach 6 Uhr an Bord des Luggers genommen. Er war um diese Zeit noch vollkommen wohl, kräftig und zuverlässig. Er schritt ununterstützt das Deck auf und ab und hinunter in die Cabine. Es wurde ausgerechnet, daß, als der Capitän an Bord genommen wurde, er nur mehr sechs Seemeilen von Cap Grisnez und dreizehn von Boulogne, dem Bestimmungsorte, entfernt war. Der „Rambler“ setzte jetzt vollen Dampf an und hielt auf die Rhede von Boulogne zu, welche wenige Minuten vor 8 Uhr erreicht wurde, zu spät leider, als daß der Luggen noch ans Land anlegen konnte. Raketten und Feuerwerk wurden an Deck abgebrannt, die Schiffskanone wiederholt abgefeuert, aber kein Boulogner Lootse oder Rettungsboot wollte sich über die Barre hinauswagen, den Helden des Tages einzuholen. Es war nun noch eben Zeit, das Wagstück zu unternehmen, ein Boot hinauszufenden und so viel daselbe fassen konnte, Leute aufzunehmen, darunter natürlich Capitän Boyton, sein Bruder und die Führer der Expedition. Glücklicherweise wurde über die Barre gezogen und das Land erreicht. Auf dem Hafendamme spielte sich indeß eine Scene voll Leben und Bewegung ab. Durch das Feuerwerk und die Schüsse angezogen, war fast die ganze Bevölkerung herbeigeströmt. Der Präsident der Rettungsgesellschaft kam zur Begrüßung Boyton's herbei und schüttelte ihm die Hand; die aufgeregte Menge umdrängte lärmend den kühnen Schwimmer und jauchzte ihm zu, als er in seinem Schwimm-Anzuge, das Ruder in der Hand, den Kai entlang schritt. Die obenerwähnte Gesellschaft bemächtigte sich nun, ihrem Versprechen gemäß, des Helden, erfrischte ihn mit einem warmen Bad und etwas Suppe, brachte ihn zu Bett und bewachte ihn für den Rest des Abends vor aller weiteren Aufregung. — Was das practische Resultat der von Capitän Boyton vollbrachten That ist? Einfach das, daß, wer im Besitze des Schwimm-Anzuges ist, nicht untergehen kann, wie stürmisch die See auch sei. Die Gefahr liegt bloß in der Erschöpfung. Der Matrose, welcher mit dem Boyton'schen Anzuge versehen ist, kann wie eine Flasche oder Korkholz immer auf der Oberfläche des Wassers bleiben, und so lange er Leib und Seele zusammenhält, kann ihm nichts geschehen. Er kann in Schwäche vergehen, aber nicht ertrinken. Capitän Boyton ist ein Amerikaner, muskulös gebaut und erst 26 Jahre alt

Kleine Chronik.

Arad, 16. April.

Wie wir vernehmen, wird das für den 9. März l. J. bestimmt gewesene, jedoch damals unterblieben dritte und letzte Concert des „Florentiner Quartetts“ unter der Leitung des Herrn Jean Becker definitiv Sonntag, den 25. April Abends 8 Uhr im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ stattfinden.

(Phylloxerafrei.) Das Ackerbau-Ministerium gibt bekannt, daß die aus Rebenforten, welche aus Klosterneuburg, beziehungsweise aus Frankreich bezogen wurden, bestehenden Weinpflanzungen und zum Verkauf vorräthigen Wurzelstöcke der unter der Leitung des Dr. Franz Enz stehenden Landes-Rebenschule in Ofen, ferner des Oedenburger Samen- und Rebenhändlers Johann Hejny, sowie der Weingarten-Besitzer Dr. Ignaz Malnath in Bonyhád und O-Falu, durch von der Regierung entsendete sachverständige Organe untersucht und phylloxerafrei befunden wurden.

Erzherzogin Marie Valerie hat bekanntlich die ungarische Sprache zur Muttersprache. Da das junge Königskind nunmehr bereits das Alter erreicht hat, wo an einen systematischen Unterricht gedacht werden muß, richtete das Obersthofmeisteramt Ihrer Majestät an das Unterrichtsministerium das Ersuchen, daß die vom Letzteren herausgegebenen Lehrmittel zum Unterrichte der Prinzessin beigegeben würden. Demnach wird auch die Unterrichtssprache für die Erzherzogin Maria Valerie vorerst die ungarische sein. Das Ministerium hat dem Ansuchen bereits Folge geleistet. Es wurden zahlreiche Lehrmittel nach Wien expedirt, darunter Gönczy'sche Landkarten

und ein Glo Planetarium Erklärung, die gen“ und zwei Königs — ben Unterrichts in u zial, wenn merfen würden verfehlen, wenn aufingen.

Ueber russischen Gre wichtige und schliche Staats- ihre Bereitwil Reductionen u zu lassen, wele nen (namentlich tionen entgegen hinter jenen Z treide gemacht wir begrüßen und heißen, d schweizerische u lert zu erhalten

— (W a finden das sol sigen Grenzbe Herr Esatogán Wein für die Absicht kam ab Armen erhielt da einige Herr könnten sie au Am Charfreit Geschworenen vätern zusam nächsten Tages Samstag zeigte ferei: der Pfa scheidung auf s lagen. Die K war, und dem Statton getom

— (E i Aus V r o f i Geschichte gesch war vor beif Schweiter, Na gen und kam Einwohners K die er vor lau aber vernachlä türlich nicht den Hof zu m ihr. P. feinerf Hausfreunden, seinem Geschm entwickelte sich blieb nicht lan gen der Stadt B. wollte dem dem derte S. zum türlich nicht und als sich d fällig, P. zu r Tactik, bald müde, S. ser Nieber Herr s machen.“ Ze freundschaftl Ausgleich zu habe nichts da Schwester“, u schen wir.“ L andern Tage seine Frau an, sen bereits Vo des Processes

— Fra Vorbereit, gew in Centralafrik 8 Uhr Abends Lungenzündn volle naturwiss Verein für Na und eine Sum seiner Vatersta schlossen.

— Dr. Szatmar, hat rößige Biblio vermehrt durch zu einer offent schone That k nämlich — w Beitrittsgebüh für sämmtliche

und ein Globus mit ungarischen Texte, das Planetarium und Tellurium, die Metertafel sammt Erklärung, die Magyarischen „Sprech- und Denkbücher“ und zwei Anschauungstabellen. Das Kind des Königs — bemerkt „Pesti Napló“, erhält den ersten Unterricht in ungarischer Sprache; es wäre angezeigt, wenn die ungarischen Magnaten sich dies merken würden, die da meinen, gegen ihre Würde zu verfehlen, wenn ihre Kinder nicht mit „Französisch“ aufwachsen.

Ueber das Cartell zu Gunsten der Versendung russischer Getreides erhält der „P. M.“ nachstehende wichtige und erfreuliche Nachricht: Die priv. österreichische Staats-Eisenbahn hat aus eigener Initiative ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, erhebliche Tarif-Reductionen für Cerealien im Localverkehr einzutreten zu lassen, welche, falls die österreichischen Anschlußbahnen (namentlich die Elisabeth-Westbahn) diesen Intentionen entgegenkommen, für den Transitverkehr kaum hinter jenen Zugeständnissen, welche für russisches Getreide gemacht wurden, zurückbleiben dürften. — Auch wir begrüßen diese Nachricht mit anerkennender Freude und hoffen, daß es nunmehr gelingen werde, das schweizerische und süddeutsche Absatzgebiet ungeschmälert zu erhalten.

(Wackere Gemeindeväter.) Wir finden das folgende „Eingesendet“ im „Westungarischen Grenzboten“: In der hl. Woche spendete ein Herr Csotogányi den Armen der Engerau ein Faß Wein für die Osterfeiertage. Seine wohlwollende Absicht kam aber nicht zur rechten Ausführung, die Armen erhielten von diesem Weine keinen Tropfen da einige Herren Gemeindeväter glaubten, den Wein könnten sie auch trinken, wie es denn auch geschah. Am Charfreitag setzten sich der Richter Joany, die Geschworenen Albrecht und Müller mit 2 Kirchenvätern zusammen und tranken bis zum Morgen des nächsten Tages glücklich den ganzen Wein aus. Am Samstag zeigten sich erst die Folgen der tollen Sauferei: der Pfarrer wartete vergeblich bei der Auferstehung auf seine Kirchenväter, die krank zu Hause lagen. Die Armen aber, denen der Wein bestimmt war, und denen er bei mäßigem Genuße recht gut zu Statten gekommen wäre, fielen durch.

(Ein friedlicher Ausgleich.) Aus Großwardein wird folgende romantische Geschichte geschrieben: Der hiesige Handelsagent A. S. war vor beiläufig zwei Jahren mit seiner schönen Schwester, Namens Isabella, nach Großwardein gezogen und kam hier häufig in das Haus des dortigen Einwohners K. P. Dieser hatte eine schöne Frau, die er vor kaum einem Jahre heimgeführt, welche er aber vernachlässigte. Die junge Frau war darüber natürlich nicht wenig verstimmt und als ihr S. den Hof zu machen begann, fand er bald Gehör bei ihr. P. seinerseits fand wieder die Schwester seines Hausfreundes, die liebenswürdige Isabella, ganz nach seinem Geschmacke und auch zwischen diesen Weiden entwickelte sich ein zartes Verhältnis. Die Sachlage blieb nicht lange ein Geheimniß und alle bösen Zungen der Stadt übten an den Leuten ihren Wit. P. wollte dem schließlich ein Ende machen und forderte S. zum Duell heraus. Es war ihm dabei natürlich nicht um das Blut seines Gegners zu thun und als sich die Säbel kreuzten, vermied er es sorgfältig, P. zu verwunden. Dieser beobachtete die gleiche Tactik, bald wurden die Weiden aber es Spieltes müde, S. senkte plötzlich seine Waffe und sagte: „Lieber Herr P., ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu machen.“ „Ich bin ganz Ohr“, sagte Herr P. im freundlichsten Tone von der Welt. „Ich möchte einen Ausgleich zu Wege bringen“, hub S. wieder an. „Ich habe nichts dagegen“, meinte P. „Sie lieben meine Schwester“, rief S., „ich liebe ihre Frau“ — tauschen wir.“ Und sie schüttelten sich die Hände. Am andern Tage strengte P. die Scheidungsklage gegen seine Frau an, und die beiden glücklichen Paare trafen bereits Vorbereitungen für die nach Beendigung des Processes stattzufindenden Vermählungen.

Franz Binder, Gutsbesitzer in Alvoinez-Borberkel, gewesener k. k. österr. Consul in Chartum in Centralafrika, starb in Siebenbürgen am 11. April 8 Uhr Abends, in einem Alter von 55 Jahren an Lungentzündung. Der Verstorbene hat eine werthvolle naturwissenschaftliche Sammlung des sib.-sächf. Verein für Naturwissenschaften zum Geschenke gemacht, und eine Summe von 10,000 fl. der ev. Gemeinde seiner Vaterstadt zum Baue der neuen Schule vorgehoffen.

Dr. Lorenz Schlauch, Bischof von Szatmar, hat bekanntlich die großartige Johann Törröth'sche Bibliothek angekauft und beabsichtigt dieselbe, vermehrt durch seine eigene Büchersammlung nunmehr zu einer öffentlichen Bibliothek umzugestalten. An die schöne That knüpft sich eine andere. Der Bischof hat nämlich — wie „Közérdek“ meldet — erklärt, die Beitrittsgebühren für den Pensionsfond im ersten Jahre für sämtliche Volksschullehrer seiner Diocese aus

Eigenem entrichten, und überdies einige tausend Gulden demselben Zwecke zuwenden zu wollen. Möge dieses Beispiel des hochherzigen Kirchenfürsten Nachahmung finden.

(Die muß es wissen.) Ein in der Fabrik in Temesvár wohnhafter Handwerker — erzählt die „T. Btg.“ — war dieser Tage schwer betrunken aus dem Wirthshause heimgekehrt und hatte in der Nacht einen Schlaganfall. Der herbeigeeilte Arzt machte einige Bemerkungen über die unheilvollen Wirkungen des Schnapstrinkens, worauf das Weib des Patienten ganz entrüstet erwiderte, „derselbe habe nur Bier getrunken.“ „Woher wissen Sie das?“ sagte der Arzt. „Wenn er Schnaps oder Wein trinkt, dann haut er mich“, entgegnete das Weib ganz decidirt. „Diesmal aber war er ruhig, wie ein abgestockenes Kalb und da kann er nur Bier getrunken haben.“ Gegen ein so untrügliches Symptom konnte der Arzt natürlich nichts mehr einwenden.

(Kaiserin Charlotte.) Anlässlich des Besuchs, den der König in Pola der Baronin Bourguignon machte, erinnerte sich, wie die „Pr.“ schreibt, Se. Majestät bei Vorstellung beider Töchter der Baronin, daß die jüngere von der Kaiserin Charlotte aus der Taufe gehoben wurde. Der König bemerkte, daß es nach den letzten Nachrichten aus Treoueren keine Hoffnung auf Wiederherstellung gebe und die baldige Auflösung der unglücklichen Fürstin wahrscheinlich sei.

Kaiser Ferdinand wird am nächsten Montag sein 82. Geburtsfest feiern. Aus diesem Anlasse findet zu Prag am Vorabend des Festtages eine Serenade, ausgeführt von sämtlichen Musikcapellen der dort garnisonirenden Infanterie-Regimenter, statt. Am 19. d. M. wird Se. Eminenz Cardinal Fürst Schwarzenberg in der Domkirche ein feierliches Hochamt celebriren. Der aus gleichem Anlasse von der Prager Stadtgemeinde veranstaltete Festgottesdienst findet in der Teiner Hauptpfarrkirche um 11 Uhr Vormittags statt.

Ein Proceß des Baron Rothschild macht gegenwärtig in Wiener Kunstkreisen viel von sich reden. Der bekannte Zeichner Klic fand sich unmittelbar nach dem Ableben des alten Chefs des Wiener Hauses bei dem Sohne und Firmarben der selben ein. Er ersuchte den jungen Baron Rothschild um die Photographie zum Entwerfen eines Porträts seines „seligen Herrn Vaters.“ Er bekam das Gewünscht und kurz darauf erschien das Porträt des Verstorbenen Rothschild in dem von dem Künstler herausgegebenen Wigblatt. Einige Wochen darauf wurde aber der Baron Rothschild durch die Zufindung eines großen Delgemäles überrascht, welches seinen Vater, wie er lebte und lebte, vorstellen sollte. Wenigstens schien dies aus dem Inhalt des mitgeschickten Briefes zu erhellen, der damit schloß, daß der Lebensbilder für das Kunstwerk sich die kleine Gegenleistung einer Bezahlung von 14,000 fl., sage vierzehntausend Gulden, erbitte. Rothschild ließ den Künstler benachrichtigen, daß er erstens das Bild nicht bestellt habe, zweitens, es nicht annehmen wolle, und drittens, daß ihm die dafür gemachte Rechnung von 14,000 fl. — impropre. Darüber große Entrüstung von Seite des Malers. Die Uebergabe einer Photographie u. s. w. komme einer Bestellung und einem Auftrag gleich, und was den geforderten Preis betrifft, so sei er in Anbetracht des hohen Kunstwertes des Bildes ein reiner Pappenspiel und ganz ausnehmend bescheiden. Rothschild erklärte nun, er wolle, um Klric für die Arbeit zu entlohnen, ihm, unter Zurückstellung des Bildes die Summe von vierzehntausend Gulden auszahlen. Diese Proposition wurde ohne Weiteres zurückgewiesen. Der Maler will weder das Bild zurück, noch die 4000 Gulden annehmen. Er bleibt unerschütterlich auf seiner Forderung von 14,000 Gulden bestehen. Nun soll ein Schiedsgericht dem Streite ein Ende machen.

(Ungarische Maler in Paris.) Wie dem „P. M.“ geschrieben wird, halten sich gegenwärtig viele ungarische Maler zu ihrer Ausbildung in Paris auf. Doch kommen sie in der Weltstadt wenig zusammen, da die meisten nur billige Wohnungen mieten können und aus diesem Grunde in den Vorstädten zeitweise ihr Logis haben. Kürzlich hat nun Munkácsy die Idee angeregt, daß die ungarische Regierung ein gemeinsames Atelier für die ungarischen Maler in Paris mieten möge, welches dann unter der Leitung Munkácsy's und Zichy's stünde. In dem Atelier würden die ungarischen Maler mit einander leicht in Berührung kommen können und die Ausbildung der jungen Leute wäre den besten Händen anvertraut.

(Ein seltsamer Magyarenfreund.) Ein englisches Blatt besprach kürzlich die hinterlassenen Werke Sydney Dobell's. Dobell war einer der glühendsten Verehrer des Magyaren und kommt ihm in der Begeisterung für das Loos derselben kaum Petöfi gleich. Während des ungarischen Freiheitskampfes schrieb er zahlreiche begeisterte Gedichte, von

denen „The Magyar's New-Years' Eve“ (der Sylvestertag des Magyaren) durch seine gehobene wahrhaft dichterische Stimmung besonders hervorsticht. Dobell hat verhältnismäßig wenig geschrieben; seine gesammelten Werke sind jetzt in zwei Bänden erschienen. Das genannte Blatt spricht mit großer Anerkennung von der reizenden, beinahe magischer Kraft seiner Sprache und sagt, daß in Dobell ein großes patriotisches Talent dahingegangen sei.

(Ein Afrika-Mädchen.) Das Secretariat der Wiener Anthropologischen Gesellschaft hat einen Brief über ein von dem Afrika-Reisenden Ernst Marno bei Gobo-Chambi gefundenes Afrika-Mädchen erhalten. Dasselbe war 13—15 Jahre alt, 1'5 Meter groß, von gedrungenem Bau mit rundem Kopf, der gegen rückwärts eisförmig ausläuft, die Hautfarbe war die des lichtgebrannten Caffees, das Kopfhaar kraus und von bräunlich fahler Farbe; das Mädchen ist am ganzen Körper mit einem leichten Flaum bedeckt. Die Bildung der Brust und des Bauches erinnern lebhaft an die des Gorilla und Orang-Utang. Die Faltigkeit und Rauheit der Haut, wie sie von Dr. Schweinfurt aufgestellt wurde, bewahrheitet sich bei diesem Mädchen nicht. Hände und Füße sind proportional, eher klein als groß zu nennen. Der Charakter ist trozig und verschlossen.

(Pferdefleisch-Essen in Paris.) Am vorigen Samstag hat in Paris ein großes Pferde-, Esel- und Maulthierfleisch-Essen stattgefunden. Gegen siebzig Personen waren gegenwärtig. Dr. Bicknell, der den Vorsitz führte, gab in kurzen Zügen die Geschichte des Pferdefleisches als Nahrungsmittel von den ältesten Zeiten an und bemerkte, daß der Hauptzweck der Gesellschaft, von der das Banket gegeben wurde, sei, das Vorurtheil, welches gegen dieses Nahrungsmittel herrsche, zu überwinden. Im Verlaufe seiner Rede sprach er seine Meinung dahin aus, daß in England das Vorurtheil so stark sei, daß seines Dazuhaltens in London schwerlich auch nur eine einzige Pferdeschlächtere mit Aussicht auf Erfolg errichtet werden könne. Später wurde der Gesellschaft die Mittheilung gemacht, daß Demjenigen, der den Versuch machen wolle, eine Ehrenmedaille und 20 Pfd. Strlg. zur Vertheilung unter die Armen des Bezirks gegeben werden solle. Das Banket nahm einen sehr günstigen Verlauf.

(Unangenehme Ueberraschung.) Ein Berliner Kaufmann stand seit längeren Jahren mit einem Breslauer Hause in Geschäftsverbindung, an dessen Chef ihn außerdem Jugenderinnerungen und die Bande der Freundschaft fesselten. Es war der Lieblingswunsch der beiden Kaufleute, so erzählt die „Trib.“, ihre Kinder durch die Bande der Ehe vereinigt zu sehen, und dieser Wunsch war auch wohl maßgebend, als der Berliner Kaufmann vor einiger Zeit seinen zwanzigjährigen Sohn nach Breslau zur Annahme einer Stelle als Comptoirist in dem Geschäft seines Freundes sandte. Der Hauptzweck war aber der, daß der junge Mann die achtzehnjährige Tochter des Breslauer kennen lernen und so die Verbindung zwischen Weiden angebahnt werden sollte. Der junge Mann befand sich seit einem halben Jahre in Breslau, und aus seinen Briefen schöpfte der Vater die Hoffnung, daß er die Heirath der jungen Leute als abgemacht betrachten könne. Als er vor einigen Tagen die Holzmarktstraße passirte, kam ihm eine Droßke erster Classe entgegen, in welcher sich ein Herr und eine Dame befanden, die Reise-Effecten mit sich führten. Beim Anblick der Droßke stuzte unser Kaufmann und suchte dann derselben nachzusehen; dieselbe war aber schnell seinen Blicken entchwunden. In den Fahrgästen hatte er zu seinem Erstaunen geglaubt, seinen Sohn und die Frau seines Breslauer Freundes zu erblicken. Er lehrte nach Hause zurück, noch immer zweifelnd, ob er sich nicht getäuscht habe; in seinem Comptoir aber fand er eine Depesche aus Breslau, welche die Worte enthielt: „Meine Frau ist mit Deinem Sohne flüchtig; ich komme mit dem nächsten Zuge.“ Und so war es, der junge Mann hatte sich statt in das junge ihm zugedachte Mädchen in die junge schöne Frau des Principals verliebt, welche dieser nach einem dreijährigen Witwerstande heimgeführt hatte. Diese hatte es vorgezogen, statt an Seite des bei weitem älteren Mannes zu leben, sich mit dem jungen Mann davon zu machen.

(Ein merkwürdiger Erzbiſchof.) Der Erzbiſchof von Avignon hat in dem dortigen Pfandhause alle seit drei Jahren verfeigten Gegenstände mit Ausnahme von Schmuck- und Goldsachen auflösen lassen. Dieser Prälat gehört zu den Wenigen in Frankreich, die sich von jeder politischen Thätigkeit fernhalten und nur ihres geistlichen Amtes walteten. Man erinnert sich, wie er vor einiger Zeit den Cölestiner-Paters eine Lektion gab, als dieselben auf einem Kirchensfeste weiße, mit goldenen Lilien besetzte Banner vor sich hertrugen. Der Erzbiſchof lehrte sogleich der Kirche und dem Feste mit dem Bemerkten Rücken, er sei zu einer religiösen Feierlichkeit und nicht zu einer politischen Demonstration gekommen.

ihre noch
cht begreulich
eits so viel
g, den be-
aß er nicht
Dampfers
und nach
wegen ihres
verloren,
rtungsmittel
überwogen
n Boyton
inuten nach
Er war um
und zuver-
auf und ab
ausgerechnet,
men wurde
ap Grisez
ummungsorte,
jetzt wollen
Boulogne zu,
gt wurde, zu
ans Land
wurden
e wiederholt
e oder Ret-
inauswagen,
s war nun
nehmen, ein
selbe faßen
türlich Cap-
der Expedi-
über die
Auf dem Ha-
oll Leben und
die Schiffe
ing herbeige-
haft kam zur
etzelte ihm die
lärmend den
zu, als er in
in der Hand,
e Gesellschaft
gemäß, des
Bad und et-
bewahrte ihn
en Aufregung,
von Capitän
das, daß, wer
cht untergehen
e Gefahr liegt
welcher mit
kann wie eine
Oberfläche des
nd Seele zu-
Er kann in
mer, muskulös

16. April.
den 9. März
unterblieben
rentiner
25. Herr Jean
25. April
zum weißen
Ackerbau-
Rebenforten,
sische aus Frank-
einpflanzungen
den der unter
Landes-
urger Samen-
e, sowie der
Annap
er Regierung
ntersucht und
Walerie
zur Mutter-
nmehe bereits
systematischen
das Oberst-
nterrichtsmi-
nteressen herau-
der Prinzessin
die Unterrichts-
erie vorerst die
dem Anschau-
eiche Lehrmittel
che Landkarten

Theater.

Arad, 16. April.

Ehe wir zur Besprechung der Vorstellungen in welcher das Auftreten der Frau Bulyovskij stattfindet, kommen, wollen wir unserer gewissenhaften Reporterpflicht gemäß noch der bisher geschehenen Gastvorstellungen in Kürze erwähnen. — In der Oper müssen wir dem Fr. Ferenczy die Siegespalme bereitwillig zuerkennen denn obgleich sie als Cloira in „Ernani“, als Leonore in „Troubadour“, und als Lucia in „Lucia di Lammermoor“ gewiß mit Recht durch ihren Gesang und ihr Spiel, das landläufige Wort der Theaterbesucher „recht brav“ verdiente, so trat doch ihre Befähigung zur dramatischen Gestaltung mehr in „Vergia Iucetta“ und noch eminent in „Norma“ hervor. — Besonders in Letzterer wußte sie durch ausdrucksvolles Spiel, durch den reinen und klaren Klang ihrer angenehmen und kräftigen Stimme und durch ihren correcten und durchaus geschulten Gesang das Publicum zu den lebhaftesten und unaussprechlichen Beifalläußerungen hinzureißen. — Herr Raverla hingegen verfolgte während seines ganzen Gastrollen-Cyclus offenbar ein Unstern — vorausgesetzt nämlich, daß er sonst eine helle und klare Stimme besitzt. Seine Stimme war immer mehr oder minder umflort und schien trauer um die Vergangenheit zu tragen. — Auch Fr. Daray können wir nicht zu einer guten Acquisition rechnen, denn eine in den hohen Tonlagen schrille, in den niederen langlose und in den Mittellagen so wenig Modulationsfähige Stimme, daß darin ein Kratzen klingt, ähnlich wie der Vogen eines ungeübten Sängers hervorzubringen pflegt, kann den Mangel an Gestalt, Haltung und Spiel nicht abhelfen. Diesen ganzen Cyclus beschloß würdig am Donnerstag Abend ein Opern-pout-pourri, — eine Art Olla potrida italienischer, deutscher und ungarischer Operarien, worin der sichtlich ermattete Gesang des Fr. Ferenczy als fettige in Gestalt der Arie aus „Don Juan“, oben schwamm, — das übrige Misch-Masch und besonders die im hellen Sidenkleide und vom Blatte zaghaft und dissonierend durch Fr. Daray vorgebrachten Arie der Sibes aus dem Propheten aber (deren Worte: mein Sohn, mein Sohn, mit einer fast komischen Wirkung vorgebracht wurde) dürfte den Einzelnen des spärlich versammelten Publicums gewiß sich als unüberdäulich erwiesen haben. — Denkt man sich noch zu diesen gesarglichen Leistungen eine — wenn auch unter vortrefflicher Leitung stehende — Musik eines stark gelicketen Orchesters, das anscheinend gegen Ende der Saison auch aus dem letzten Woche pfeift — so hat man eine Vorstellung des trübseligen Eindrucks welchen dieser Opernschluß hervorbringen mußte. — Wir müssen leider constatiren, daß diese letzte Vorstellung kein würdiger Schluß des Operncyclus war und können auch nur dem Fr. Ferenczy ein warmes Lebewohl und fröhliches Wiedersehen nachrufen.

Was die Gastvorstellungen des Fr. Nina Danecz in den Lust- und Schauspielen, in welchen sie Ausrat und deren Letztes die birchpfeiferische „Waise von Lomood“ war, (welches Stück auf dem Theaterzettel unbegreiflicherweise ein Drama genannt wurde) anbelangt, so haben dieselben uns in der zuerst geäußerten Ansicht, Fr. Danecz sei eine vorzügliche Soubrette aber nichts weiter, nur bekräftigt. — Zur dramatischen Gestaltung mangelt ihr Stimme, Ausdruck und Leidenschaft. — Fr. Danecz bleibt nichtsdestoweniger eine gewinnende und sympathische Bühnenerscheinung und darf ihren Kräften gemäß für die Bühne eine gute Acquisition genannt werden.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Beitung

Arad, 16. April. Spiritus ruhig.

Buda-Pest, 15. April. (Getreide.)

In Weizen blieb das Ausgebot auch heute sehr schwach, der Umsatz auf circa 12.000 Mtz. beschränkt, welche zu behaupteten Preisen aus dem Markte genommen wurden. Gerste gut gefragt, 5 fr. besser bezahlt. Roggen, Mais und Hafer unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende

Getreide. Weizen, Theiß 400 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.35, 400 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.35, 400 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.27 1/2, 200 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.30, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 1000 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 2000 Zolctr. 85 pfd. fl. 5, 400 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.10, untergeordnete Waare. Alles per 3 Monate. — Banater 1500 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.10, 800 Zolctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.80, Weides per 3 Monate. Gerste 500 Zolctr. per 72 Pfd. fl. 2.65,

500 Zolctr. per 72 Pfd. fl. 2.65, 1800 Zolctr. 72 Pfd. fl. 2.58, 1000 Zolctr. 72 Pfd. fl. 2.67 1/2. Alles per 3 Monate.

Mais, 1000 Zolctr. fl. 2.97 1/2, 600 Zolctr. fl. 2.92 1/2. Weides per Cassa.

Hafer, 1000 Zolctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.15, 1000 Zolctr. 50 Pfd. fl. 2.22 1/2, 600 Zolctr. 50 Pfd. gew. fl. 2.22 1/2. Alles per Cassa.

Von Terminen drückte sich Frühjahr-Weizen mit 2 1/2 fr. Alles Andere bei schwachem Verkehre unverändert.

Ulsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.57 1/2 Geld, fl. 4.60 Waare, per September-October fl. 4.48 Geld, fl. 4.50 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.18 Geld, fl. 3.20 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.07 Geld, fl. 2.08 Waare.

Kohlreps per August-September 10 1/2 G, 10 1/4 W, Banater per Juli-August fl. 9 7/8 G, 10 W.

Wiener Waarenbörse vom 15. April. (Weidewegs unveränderter Sachlage ist auch heute der Verkehr in allen Artikeln beschränkt. Von Getreidesorten ist nur Roggen, sowie Mais etwas gefragt, alle andern Artikel aber vernachlässigt. Rübbel behauptet seine zeitberige Festigkeit. — Petroleum ohne Verkehr. — Schmalz recht fest.

Wien, 15. April. (Stechviehmarkt.) Die Zufuhren auf den heutigen Markt waren sehr beträchtlich und beliefen sich auf 4407 Räder, 1251 lebende und 180 Waidner-Schweine, 3328 lebende Schafe und 1983 Lämmer. Das Geschäft wickelte sich äußerst schwach ab, und nahmen daher auch die Preise eine rückgängige Bewegung an. Man bezahlte: Räder zu fl. 15—22, Einiges auch unter und über diesem Preis, Waidner-Schweine zu fl. 22 bis fl. 33, Schafe geschoren lebend zu fl. 23—25.50, wollige für Export zu fl. 24—28.50 per Centner, Lämmer zu fl. 4—12 per Paar.

In derselben Woche des Jahres 1873 kosteten Räder fl. 30—37, des Jahres 1874 fl. 18—30 per Centner, Weich' eine Differenz!

Wiener Börse vom 15. April. Die von allen Seiten gemeldeten Cursberichte verfehlen nicht, die Speculation, die nur auf einen Impuls wartete, heute zu ermutigen, die steigende Richtung energisch fortzusetzen. Da in der letzten Zeit ziemlich viel realisiert wurde, begegnete die heutige Effectenversorgung keine Schwierigkeiten.

Die Vorbörse begann daher in fester Tendenz und nahm einen günstigen Verlauf. Das Hauptgeschäft concentrirte sich in Bankpapieren, von denen Anglo-Actien den umfassendsten Verkehr hatten. Creditactien bewegten sich zwischen 234.75 und 235.50, Anglo-Actien zwischen 134 und 134.75, Unionbank-Actien zwischen 111.50 und 112.50, Ungarische Creditbank zwischen 222 und 222.50, Ungarische Bodencreditbank zwischen 78 und 78.50, Egyptische Bank zwischen 172.50 und 173.50, Wiener Bankverein 113 und 113.50.

Von Bahnen besserten sich Arbitragewerthe. Lombarden gingen bis 145.50, Staatsbahn bis 302.50, Carl Ludwig-Bahn bis 235, Alfeld-Fiumaner Bahn kamen zu 131.50 und 132 vor. Allgemeine Baubank stagnirten bei 15.50, Anglo-Baubank bei 33.50, Bauverein bei 26, Eisenbahn-Baugesellschaft bei 75, Wechsel-Baubank bei 9.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft bei 14.50. Papierrente gelangte zu 70.70 in den Verkehr.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 234.25, Ungarische Creditbank 222, Anglobank 133.75, Francobank 51.75, Franco-Ungarische-Bank 64.50, Ungarische Bodencreditbank 78.50, Unionbank 114.75, Handelsbank 67, Vereinsbank 24.50, Egyptische Bank 171.50, Verkehrsbank 97, Wiener Bankverein 114.50, Staatsbahn 302, Lombarden 145, Carl Ludwig-Bahn 234.25, Nordwestbahn 156, Bergbahn 17, Theißbahn 195.50, Rajchau-Oderberger Bahn 133.50, Nordbahn 198, Allgemeine Baubank 16, Wiener Bauverein 26.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 14, Anglo-Baubank 33.50, Wechsel-Baubank 9.75, Union-Baubank 26.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 9, Niederösterreichischer Bauverein 16.50, Militär-Baubank 44, Eisenbahn-Baugesellschaft 75.50, Tramway-Baugesellschaft 59, Napoleons'or 8.89 1/2, Tramway Gesellschaft 124, Türken-Loje 55.40, Silberrente 75.80, Papierrente 70.60, 1860er Loje 112, 1864er Loje 138.25, Ungarische Loje 83.50, Schiff-Bank-Actien 182. Schwächer in Folge von Realisirungen.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 16. April. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert. Feine Theißsorten angenehmer. Frühjahr-Weizen fl.

4.57—59, Herbst-Weizen fl. 4.49—50, Mais fl. 3.17—18, Hafer fl. 2.06—08, Kohlraps fl. 10.37, Banater Reeps 9.87 Geld. Wenig Geschäft, bewölkt.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. April 1875.

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Nat- und Novemberzinsen, 1860er Staats-Anleihen, etc.

Correspondenz der Redaction.

Herrn S. R. Hier. Wir haben uns der Mühe unterzogen, Ihre uns zugesandte Erzählung: „Ein Gottesgericht“ vom Anfang bis zu Ende durchzulesen und müssen gestehen, daß Sie uns damit sehr viel Vergnügen bereitet; aber nicht deshalb, weil sie gut ist, sondern weil sie uns zum Nachdenken gereizt hat, was in der gegenwärtigen so trübsamen Zeit als ein großer Vortheil beachtet werden muß. — Sie scheinen Cooper's Romane mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, aber leider nicht verstanden zu haben, dies beweist Ihr „Gottesgericht“, das nichts anderes ist, als ein verballhorntes Capitel ohne Anfang und ohne Ende aus einem Cooper'schen Roman. Von der Stylistik, die Ihr „Gottesgericht“ schmückt und von dem sonstigen blühenden Unsinne, der darin angehäuft ist, wollen wir aus Rücksicht auf Ihre Schwächen. — Ihr Manuscript, bei dem es wirklich schade um die Zeit war, die Sie darauf vergeudet haben, liegt bereits in unserer Papierkorb begraben, von wo es keine Auferstehung mehr gibt!

Ämtliche Wochenmarkts-Preise vom 16. April 1875.

Table with 4 columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, pr. Wiener Megen. Lists prices for Weizen, Halbsfrucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafer.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with 4 columns: Period, Personen, Einnahmen, Zolctr. Fracht. Shows data for April 1-15, 1875 and April 1-15, 1874.

Theater.

Abonnement. Suspendu. Heute Samstag den 15. April 1875: Bei aufgehobenem Abonnement, mit erhöhten Preisen. Erste Gastvorstellung der Frau Lilla Bulyovszky, kön. bairische Hofschauspielerin und Ehrenmitglied des Hoftheaters zu Coburg-Gotha:

Lecowreur Adrienne.

Drama in 5 Aufzügen, von Ecribe und Legouvé. Anfang 1/2 8 Uhr.

Wir gingen einander; dann legte ihre Hand ... Tante ...

Notirungen vom

- List of notices including: Ung. Eisenb.-Anl., Ungar. Prämien-Anl., Grandest.-Obl.-Un., Assurances I. ung., etc.

Verlorene Liebe.

Erzählung von S. L.

(Nach dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Wir gingen einige Minuten schweigend neben einander; dann wandte sich Madeline plötzlich zu mir, legte ihre Hand in die meinige und sagte:

„Tante Mary, ich wünsche, Ihnen etwas mitzutheilen. Obgleich ich Sie erst kurze Zeit kenne, fühle ich doch, daß ich Ihnen vertrauen kann, und ich bedarf gerade jetzt des Beistandes einer Freundin. Wollen Sie mich anhören?“

Ihre Stimme zitterte anfänglich, aber es schien mehr von der Erregung zu kommen, die es ihr verursachte, mit mir auf den Gegenstand einzugehen, als von sonst Etwas, denn so wie sie weiter sprach, ward sie vollkommen ruhig.

Der Inhalt ihrer Mittheilung war dieser. Sie war vor sechs Monaten versprochen mit einem Geistlichen, der in der Nachbarschaft ihrer Eltern wohnte, zur großen Freude derselben. Die Heirath war nur aufgeschoben, weil der Vater ihres Verlobten gestorben war, sie war nun noch vor Weihnachten angeheiratet. Sie sprach über diese Bestimmung ganz ruhig und sagte mir, daß ihre Eltern ihre Wahl sehr gebilligt hätten; als sie zu diesem Theil ihrer Erzählung kam, hielt sie einige Augenblicke inne, und ich störte sie nicht in ihren Gedanken.

„Tante Mary,“ — sagte sie dann plötzlich — „die Gefälligkeit, die Sie mir erzeigen sollen, ist diese: sagen Sie meinem Vater und meiner Mutter, daß ich dieses Versprechen aufgeben will: sagen Sie ihnen, daß ich es nicht erfüllen kann.“

„Madeline,“ — antwortete ich — „ich höre Sie mit eben so viel Erstaunen als Betrübnis an. Welche Gründe können Sie haben, nach sechs Monaten dieses Eheversprechen zu brechen? Haben Sie sich mit Mr. Seymour veruneinigt?“

„Nein,“ — erwiderte sie — „durchaus nicht: er ist gut und achtungswerth, wie an dem Tage, wo ich versprach, seine Gattin zu werden; aber ich kann mein Versprechen nicht erfüllen — ich liebe ihn nicht.“

„Haben sich ihre Gefühle in dieser kurzen Zeit verändert Madeline?“

„Nein,“ antwortete sie mit Nachdruck, „meine Gefühle haben sich nicht verändert; aber sie waren mir nicht klar. Ich glaubte ihn zu lieben. Jetzt sehe ich ein, daß ich mich geirrt. Ich schäme und achte ihn aber ich liebe ihn nicht. Ich habe mich nicht geändert, ich weiß jetzt, daß ich ihn nie liebte; als ich seine Gattin zu werden versprach, glaubte ich, daß ich ihn liebte.“

Mit Unruhe und Trauer hörte ich diese Worte. Ich dachte an Charles Percival, und war überzeugt, daß, wenn Madeline ihn nie gesehen hätte, diese Unterredung nie stattgefunden haben würde.

„Madeline,“ sagte ich und umfaßte sie mit meinem Arm. „Sie müssen mir Ihr Vertrauen nicht halb schenken. Sie dürfen mir Nichts verschweigen, sonst kann ich nicht für sie handeln: sagen Sie mir den Grund ihres Entschlusses.“

Sie zitterte und bedeckte ihr Gesicht. Nach einigen Augenblicken sah sie mich an und fragte ruhig:

„Tante Mary, Sie wissen die Ursache recht gut. Wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß Sie sie schon wüßten, so hätte ich wohl nicht gewagt zu Ihnen zu reden.“

„Mein Kind, ich glaube, daß ich sie weiß. Aber ach! hüten Sie sich, in einem bloßen Schatten Glück zu finden. Ich muß offen zu Ihnen reden, Madeline: Percival liebt Sie nicht.“

Sie sprang auf und stand vor mir mit zusammengelegten Händen:

„Sie haben seinen Namen genannt und ich muß auf das, was Sie sagen, antworten. Sie wissen, daß er mich nicht liebt; ich weiß, daß er mich nie lieben wird. Ich habe mir niemals, auch nur einen Augenblick eingebildet, daß er mich liebte. Ich habe ihm Nichts vorzuwerfen; ich habe diese ganze Zeit in sein Gemüth und seinen Charakter klar hineingeblüht. Aber, Tante Mary, sein Bild hat sich in meine Seele gesenkt. Ich kann nichts dagegen thun, ich kann es nicht herausreißen. Es kann sein, daß ich eine Thörin bin, so etwas selbst Ihnen zu bekennen, aber es ist wahr — und Sie müssen es wissen, damit Sie einsehen, wie nöthig es ist, daß mein Verlöbniß aufgegeben wird. Aber — und hier sank die Stimme zu einem leisen Flüstern herab — „Niemand anders darf den Grund erfahren. Mag man mich für unbesändig, launisch, für was man will, halten; nur verrathen Sie mich nie, nie.“

Ich versuchte, mit ihr zu überlegen, sie zu überzeugen, daß ihr gegenwärtiger Gefühlszustand nur eine momentane Aufregung sei, daß eine kurze Zeit sie wieder zu der glücklichen Ruhe bringen würde, mit der sie vorher ihr Verlöbniß betrachtete.

„Niemals,“ sagte sie, „niemals! Ich weiß jetzt, was Liebe ist; vorher hatte ich keinen Begriff davon. Ich kann nie wieder Liebe fühlen. Brechen Sie diese Verbindung in meinem Namen ab, Tante Mary, und ich werde mein Herz beruhigen durch die Erinnerungen an diesen verflorenen Monat.“

Ich fragte dann noch einige Worte über Charles und die Herzlosigkeit, mit der er gehandelt. Sie unterbrach mich mit Heftigkeit:

„Tadeln Sie ihn nicht. Ich bin nie so schwach gewesen, mir einzubilden, daß er mich liebe. Ich fühle,“ — fügte sie langsam hinzu — „ich fühle, daß es, um mich mit mir selbst wieder auszuföhnen, nöthig ist, daß ich nicht gänzlich läugne, daß sein Betragen so gewesen ist, daß es manches Mädchens Herz hätte brechen können und daß ihn der Vorwurf deshalb getroffen haben würde; aber ich weiß auch zugleich, daß ich ihn von Anfang an verstanden habe. Ich wurde nicht getäuscht, wie manche Andere es hätte

werden können, und er, der Alles weiß, wußte wahrscheinlich auch dieß. Ich empfing mein Schicksal, das mir jetzt bevorsteht, mit offenen Augen für dasselbe. Ich hätte früher nach Hause reisen können, aber ich fühlte, daß das Schicksal meines inneren Lebens bestimmt war, und ich konnte mich nicht freiwillig auch nur eine einzige Stunde des wunderbaren, mysteriösen Gefühls berauben, das seine Gegenwart mir einflößte.“

Wir sprachen diesen Abend sehr lange mit einander, und als wir wieder in's Haus gingen, war ich auf Alles, was Madeline wünschte, eingegangen. Ich wollte ihren Entschluß den Eltern eröffnen, und ihnen zugleich die ernstliche Bitte Madeline's vortragen, daß kein Wort über diesen Gegenstand mit ihr gesprochen, werden möchte; ihr Entschluß stand unwiderruflich fest.

Nach meiner langen Unterredung mit Madeline sah ich allerdings ein, daß es nutzlos sein würde, diesen Entschluß zu bekämpfen. Es war etwas so Ruhiges und Gefäßtes in der Weise, wie sie ihre eigenen Gefühle betrachtete. Sie war kein liebevolles Mädchen, das sentimental verzweifelte und auf irgend Etwas in der Zukunft vage Hoffnungen setzte; sie war ein Mädchen von tiefem Nachdenken und tiefem Gefühl, das ihr Herz wohl kannte, welches jetzt zum ersten Male in ihrem Leben erregt und vielleicht um so leidenschaftlicher erregt war, weil sie über die Kinderjahre hinaus war.

Ihre Liebe — wenn man es so nennen konnte — war jedem anderen Gefühle, das ich früher gekannt, ungleich: sie hoffte Nichts, sie bereute Nichts. Sie sah seine Fehler klar und deutlich ein, selbst seine Fehler gegen sie selbst, obgleich sie damals sie nicht einräumen wollte. Etwas im Innern seiner Seele hatte zu ihrer inneren Seele gesprochen — war es von seiner Seite unbewußt? — Madeline fühlte, daß ihr Geist erregt war, einmal und für immer.

Sie theilte mir an diesem Abend mit, wie auffallend und beinahe geheimnißvoll seine Worte oft mit ihren eigenen unausgesprochenen Gedanken übereinstimmten hätten, wie in ihrem Gemüthe ein Instinkt zu sein schiene, der dem seinigen stets entspräche — wie seine Abwesenheit dem Leben alle Wirklichkeit zu nehmen schiene.

Ich versuchte ihr vorzustellen, wie hilflos und unglücklich ihre künftige Existenz sein würde, wenn sie solchen Gefühlen nachgäbe. Sie antwortete, daß sie es ruhig ertragen würde, sie vertraue mit Sicherheit auf ihre Kraft; aber sich dieses Einflusses erwehren könne sie nicht, und ohne Bitterkeit im Tone fügte sie hinzu:

„Warum von Nachgeben sprechen Tante Mary? Diese Gefühle sind stärker, als ich; sie beherrschen mich. Ich werde nie wieder im Stande sein, einen Gedanken, der in gar keiner Verbindung mit ihm stünde, zu haben. Ein Theil seines Geistes scheint in meine Seele eingedrungen zu sein, ich kann ihn nicht daraus vertreiben. Er wird darin bleiben, um alles Andere in mir zu beherrschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Notirungen der Pester Börse vom 15. April 1875.

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl.', 'Ung. Prämien-Anlehen', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 14. April.

Table with columns for 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundrentl.-Obligationen.', 'Öffentliche Anlehen.', and 'Bank-Actien.' listing various financial instruments and their values.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing various railway and transport company shares such as 'Albrecht-Bahn', 'Alföld-Fiumaner Bahn', 'Böhmische Nordbahn', etc.

Lose.

Table listing various government bonds and securities like '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', '1860er Lose Ganse', etc.

Notirungen der Eisenbahn-Einnahmen.

Table listing railway revenue data for various lines and companies, including 'Ung. Eisenb.', 'Böhm. Eisenb.', etc.

Notirungen der Eisenbahn-Einnahmen (continued).

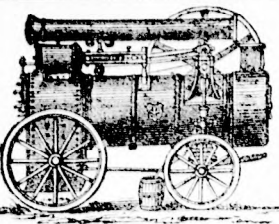
Table listing railway revenue data (continued) for various lines and companies.

Notirungen der Eisenbahn-Einnahmen (continued).

Table listing railway revenue data (continued) for various lines and companies.

Notirungen der Eisenbahn-Einnahmen (continued).

Table listing railway revenue data (continued) for various lines and companies.



RUSTON PROCTOR & CO.

Lincoln, England,
Hauptniederlage Buda-Pest, Palatingasse 42,
empfehlen ihr gut assortirtes Lager, ihrer bisher
unübertroffenen

Locomobile, Dampf-Dreschmaschinen, stabile und aufrechte Dampfmaschinen, Mühlen, Sägen etc.

Zur Bequemlichkeit unserer geehrten Abnehmer im Allföld, haben wir für dort
unsere Vertretung Herrn

FRANZ MAGYARI,

Arad, Inselegasse Nr. 6. übergeben. 269-1,6

Preiscourante Franco.

Für nur fl. 3 ö. W. bekommt man eine gute Hausfrauen-Wirtschaft,

bestehend aus Folgendem:

- 1 Garnitur der modernsten Pariser Chemists und Seiden,
- 12 Spüles edel engl. Arien, schwarz und weiß in allen Nummern,
- 1 Pfund Bettendorfer Seidewolle, schwarz und weiß in allen Nummern,
- 1 elegantes Schiefer, (Nouveau Paris) 130-7,11
- 100 Stück feinste Nähmaschinen, fertigt in Etui, - genügend für 1 Jahr,
- 1 Brief engl. Schreibmaschinen, fertigt, und endlich
- 1 elegantes complettes Maßzeug in Neupol-Etui.

Dies Alles kostet nur 3 Gulden österr. Währ.

Adresse: **Erstes Wiener Exporthaus,**
Wien, II., Ferdinandsstraße 2.

Auch wird per Nachnahme versendet.

Im Hause Nr. 24, in der Rehgasse, ist ein großes ebenerdiges Quartier

mit oder ohne Stallung, seiner zwei kleinere Quartiere
im Hofe zu vermieten. 228-3,3

Wohnungen.

In der Pestersstraße Nr. 65, der ganze obere Stock bestehend
aus 6 Zimmern, geschlossenen Vorhaus, Sparsüche, Kammer, Keller,
Boden und Waschküche vom 1. Mai 1875, dann ein Cassen-
gewölbe mit ein Nebenzimmer stündlich, und eine ebenerdige Woh-
nung von 3 Zimmern, Küche, Kammer und Boden zu vermieten.
Näheres im Hause Nr. 65, Pestersstraße. 90-9

Ausung aus dem in Nr. 28 (187) der Wiener medicinischen Woche,
schönem wissenschaftliche Verdienste des Specialisten für Jungen und Hals-
krankheiten Dr. Alexander Klein:

Erfahrungen über die Wirksamkeit des Gleichberger Brust-Saftes und der Gleichberger Pastillen.

Eine räthliche Ausnahme davon machen in der That der Gleichber-
ger Brust-Saft und die Pastillen Dr. Gleichberger; eben weil sie auf Grundlage
ausserordentlich wirksamer medicamentöser Mineralquellen-Erzeugnisse
und rein wissenschaftlicher Bereitung beruhen.
Auch ist der Saft nicht so sehr süß, wie andere Mittel die dann
endlich widerlich - und nicht mehr vertragen werden - sondern von sehr ange-
nehmen, fast süßlichen Geschmack, ebenso die Pastillen, und eine Hauptursache
noch - kaumend billig.

Gestützt auf die vielen überraschend günstigen Resultate, die mit diesen
Präparaten erzielt wurden, machen wir daher alle

Brust-Kranke

auf diese vorzüglichsten und bewährtesten Heil- und Linderungsmittel umfomehr
aufmerksam, als die Pastillen Dr. Gleichberger; eben weil sie auf Grundlage
ausserordentlich wirksamer medicamentöser Mineralquellen-Erzeugnisse
und rein wissenschaftlicher Bereitung beruhen.
Preis einer mit Zinklinsen geschlossenen Gleichberger Brust-Saftes 1 fl. ö. W.
Preis einer verpackten Original-Dr. Gleichberger Pastillen 60 kr. ö. W.
Das über die obangeführten Präparate Gesagte, gilt in ganz vorzüglicher
Weise von dem

Gleichberger Verdauungspulver,

welches vermöge seiner schnellen und sicheren Wirkung bei Magenkrampf, Ma-
genatone, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Migraine, heftigem Kopfschmerz,
Schwäche der Verdauung, Sauerbrühen, Gicht, etc. Krankheiten der Verdauungs-
organe von den verschiedensten Seiten gerne und mit Erfolg angewendet wird.
Preis einer Schachtel 1 fl. 50.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen, die jedem Artikel beigegeben sind,
ermöglichen auch den rationellen Gebrauch derselben.

Versendungs-Depôt.

en gros & en detail. 109-3,19

Für das Allföld, Siebenbürgen und Banat bei F.
Tones & Co. „zum schwarzen Hund“ in Arad

Oster-Weine weiss u. roth.

wie auch echten

Tropf-Wermuth,
sind in vorzüglicher Qualität im
großen und kleinen zu sehr billigen
Preisen zu bekommen.

Josef Barth,

Kohleplatz Nr. 9.

270-1,2

Sodbad

LIPIK

in Slavonien.

Post- u. Telegraphen-
Station.

Heisse (51° R.) u. Jod- u. Bromhal- tige Therme.

Heilanzeigen: Scrophulose, Exsithis in
allen Formen, karnifure Diathese u. Gicht,
Rheumatismus, Hautausschläge, Resorption
von Exsudaten. 268-1,4

Reiserouten: Südbahn-Station Sissek
u. Bares, Dampfschiff: Alt-Gradiska.
Depot des Lipiker Jodwassers:
Wien, 5 Matten, Pest, Edeksun.

Badezeit: Dr. Kern, Beginn der Saison:
1. Mai. Auskünfte ertheilt die Bade-
verwaltung in Lipik.

Bis jetzt unübertroffen.



W. Maager

f. k. ausschl. pr. echtes gereinigtes Leberthran-Oel

von
Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten gebührend
und seiner leichten Verdaulichkeit wegen, auch für
Kinder besonders empfohlen und bezeichnet als das reinste,
keiner nährliche und anerkannt wirksame Mittel gegen
Brust- und Lungen Leiden, gegen Scropheln,
Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Brüste-
krankheiten, Schwächlichkeit u. s. w. ist - die
Flasche zu fl. 1. - in meiner Fabrik Niederlage: Wien,
Neumarkt Nr. 3, sowie in allen Apotheken und renom-
mirten Materialwaaren Handlungen der österr. u. un-
garische Welt zu bekommen.

Gebrauchsanweisungen und Flaschen tragen den Namen
„Maager“, und sollte man deshalb, um Irrungen zu ver-
meiden u. nur anständig „Maager's Dorschleberthran“
verlangen.

Von den vielen, auf der Wiener Weltausstellung 1873 aus Oesterreich,
Deutschland, Frankreich, England und Italien ausgeführten Leberthran-
sorten ist Maager's Dorschleberthran allein von der internationalen Jury
mit der „Verdienst-Medaille“ ausgezeichnet worden. 775-3,6

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburts-
hilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre
der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen
und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen
Fluss und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinet täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und
von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangen-
gasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im
Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der
Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und
Medicamente besorgt. 73-59,120